

## Das Reich Tradom Nr.2164

### Kinder der Sterne

von Susan Schwartz

Auf den von Menschen bewohnten Planeten der Milchstraße schreibt man den April des Jahres 1312 Neuer Galaktischer Zeitrechnung - dies entspricht dem April 4899 alter Zeitrechnung. Nach erbitterten Kämpfen hat sich die gefährliche Situation für die Terraner und ihre Verbündeten beruhigt. Von all diesen Problemen in der Menschheitsgalaxis können die Besatzungsmitglieder der SOL nichts ahnen. Die Odyssee des gigantischen Hantelraumschiffes scheint fürs Erste weiterzugehen: Nach der Zeitreise in die Galaxis Segafrendo und den Abenteuern in Dommrath ging es erst einmal nach Wassermal. Seit die Besatzung unter der Expeditionsleitung von Atlan in Wassermal wichtige Informationen von den Pangalaktischen Statistikern erhalten hat, sind neue Ziele anzusteuern. Der Rückflug in die Heimat muss erst einmal verschoben werden, denn eine wahrhaft kosmische Aufgabe wartet auf die Menschen an Bord. Unter ihnen sind ganz besondere Menschen - es sind die KINDER DER STERNE...

Die Hauptpersonen des Romans:

Fee Kellind	- Die Kommandantin der SOL startet mit ihrer Mannschaft zu einer neuen weiten Reise.
Atlan	- Der Arkonide verbirgt ein seltsames Geheimnis vor seinen Begleitern.
Arlo Kellind	- Der SOL-Geborene ist mit einer unbezähmbaren Neugierde ausgestattet.
Gizzo Kefinn	- Arios Rivale und Helfer wider Willen.
Porto Deangelis	- Der Logistikchef der SOL entwickelt sich zu einem Händler.

#### 1. Die fliegende Heimat 13. Januar 1312 NGZ, 9 Uhr Bordzeit

Liebe Besatzungsmitglieder, hier ist SOLtv, der beliebteste Sender des Universums, mit eurer Nachtschwalbe Vesper. Unsere Mission in Wassermal ist mit der Großen Konjunktion der Pangalaktischen Statistiker beendet. Nun sind wir mit mehr oder minder befriedigenden Informationen nach Salthi unterwegs. Diese quasi benachbarte Galaxis, die als HCG 55B ebenfalls Mitglied der Hickson Compact Group 55 ist, liegt 16,44 Millionen Lichtjahre von uns entfernt. Wir können sie in gut 50 Tagen erreichen, also etwa Anfang März. Der dortige Mega-Dom soll uns die Passage ins Erste Thoregon ermöglichen, denn unser eigentliches Ziel, der Mahlstrom der Sterne, ist 690 Millionen Lichtjahre entfernt, und wir müssen schauen, dass wir so schnell wie möglich dorthin gelangen. Die Informationen, die wir in Wassermal erhalten haben, bergen den Inbegriff allen Schreckens in sich, den sich ein Mensch vorstellen kann. Die Menschheit ist von einer tödlichen Gefahr bedroht, gegen die man nur im Mahlstrom der Sterne etwas ausrichten kann.

Ich denke, jeder von uns ist sich seiner Bedeutung in diesem kosmischen Spiel bewusst. Ich bin sicher, dass zu diesem Zeitpunkt niemand mehr Heimweh empfindet oder die Hoffnung zerstört sieht, bald nach Hause zu kommen und sich einen langen Urlaub zu genehmigen. Das ist nun bedeutungslos. Wir haben ohnehin bei Vertragsabschluss gewusst, dass die Dauer der Reise ungewiss ist. Werde ich pathetisch, wenn ich sage, dass die meisten von uns in der SOL ihre wahre Heimat gefunden haben und sich gar nichts anderes mehr wünschen? Ist es übertrieben zu sagen, dass wir bereits zu Solanern geworden sind und nun unserer kosmischen Bestimmung folgen wollen?

Es ist immerhin ein Zeichen, dass wir derzeit 47 SOL-Geborene haben! Und bei dieser Zahl wird es bestimmt nicht bleiben. Ihr werdet sehen, wenn wir mit dieser Mission erfolgreich sind - und davon gehen wir alle aus - und die aktuelle Bedrohung beseitigt ist, was in der darauf folgenden Entspannungsphase hier an Bord los sein wird! Die SOL ist eine Welt für sich und gerade deswegen der richtige Platz für alle Ruhelosen, die sich nirgends zu Hause fühlen. Die SOL ist unsere Basis, sie bietet uns alles, was wir benötigen - und dennoch sind wir in den Weiten des Alls unterwegs. Ich bin sehr gespannt und erwartungsvoll, ob wir die Helioten im Ersten Thoregon finden. Und was sie nun wirklich sind: gut oder böse, Wahrheitssuchende oder Lügner, friedlich oder machthungrig oder - schlichtweg übergeschnappt.

Die Bandbreite ist groß, die Wahrheit liegt vermutlich irgendwo dazwischen, und ich hoffe sehr, dass wir sie finden und damit den Countdown rechtzeitig anhalten können. Bleibt also alle am Ball! Bis zur nächsten Sendung, eure Vesper.

»Gib's her!«

»Nein, das ist meins!« »Gib's her, hab ich gesagt!« Gizzo Kefinn verfolgte Marte Rachid mit schwingenden Fäusten. »Bleib stehen, du Feigling!« Er wusste genau, dass er keinen längeren Wettlauf durchhalten konnte, deswegen hoffte er, schneller zu sein. Dabei fiel es ihm nicht leicht, den für sein Alter ungewöhnlich großen, schweren Körper in Fahrt zu bringen. Seine Eltern stammten von einer Siedlerwelt mit anderthalbfacher Erdschwerkraft. Hinzu kam noch, dass Gizzo keiner Süßigkeit widerstehen konnte und darum etwas zu viel hinderlichen Speck auf den Rippen hatte.

Marte Rachid presste den Spielzeugroboter fest an sich und flitzte durch die Gänge. Er war ein Jahr jünger und sehr viel kleiner als Gizzo, aber dafür sehr gewandt und flink und vor allem ausdauernd. Seine breiten flachen, mit Schwimmhäuten versehenen Füße patschten auf dem glänzenden Boden. Bis jetzt hatte es niemand geschafft, Martes Füße in Schuhe zu zwingen. Selbst wenn es einmal ohne wütenden Schreikrampf abging, flogen die Schuhe schon nach wenigen Minuten in eine Ecke, und der Kleine wieselte davon. Er sah es nicht ein, etwas tun zu müssen, nur »weil das eben so ist«, vor allem, wenn es ohne Schuhe viel bequemer war. »Ich ... ich krieg dich!«, keuchte Gizzo hinter Marte. Er ruderte mit den Armen, als könne er sich damit schneller bewegen. »Und dann gibt's was!«

»Denkste!«, gab Marte zurück und schaute über die Schulter, um abzuschätzen, wie weit sein Gegner bereits abgeschlagen war. Das war ein Fehler, denn so bemerkte er nicht, wie ihm plötzlich jemand den Weg vertrat und ihm ein Bein stellte. Der Junge stolperte und schlug der Länge nach hin.

»Gut gemacht, Kuni!«, rief Gizzo schadenfroh. »Jetzt haben wir ihn!« Er schwitzte, sein Atem pff. Der Spielzeugroboter entglitt Martes Händen und rutschte zwei Meter über den glatten Boden, wobei er einige Teile verlor, die sich durch den harten Aufprall gelockert hatten. »Fehl...funktion«, sagte die mechanische Stimme des Spielzeugs mit einem asthmatisch rasselnden Klang. »Systeme ... versagen ... bye ...« Mit einem letzten Röcheln und Ächzen kam der Roboter zum Stillstand. »O nein!« Marte rappelte sich auf und wollte nach seinem Spielzeug greifen.

Kuni Murawe war schneller. Als Kind von Umweltangepassten überragte sie selbst Gizzo um einen halben Kopf. Sie packte den Spielzeugroboter und hielt ihn triumphierend hoch. Als Marte ihn Kuni entreißen wollte, schubste sie ihn weg, und er fiel wieder hin. »Au!«, beschwerte sich der Junge. »Sag mal, spinnst du? Wieso bist du so grob?« »Ich hab dich doch kaum angefasst, Schwächling«, meinte Kuni abfällig. »Und das ist noch viel zu harmlos!« Gizzo hatte sich einigermaßen erholt und schien drauf und dran, sich auf den Jüngeren stürzen zu wollen. Marte zuckte zusammen und wich kriechend ein Stück zurück, bevor er vorsichtig aufstand. »Gleich zu zweit, ihr seid ja besonders mutig!«, maulte er. »Gebt mir meinen Roboter zurück!« »Deinen Roboter? Ich hab mich wohl verhöhrt! Das ist meiner!«

»Gar nicht wahr!«

»Lass Marte in Ruhe!« Eine neue Stimme, mit einem herrischen Klang. Die streitenden Kinder wandten sich um. Arlo Kellind war hinzugekommen. Immer mehr Kinder scharten sich um die Streithähne. »Du hast hier gar nichts zu melden!«, fauchte Gizzo den Älteren an. Arlo Kellind, Sohn der Kommandantin Fee Kellind und des Logistikchefs Porto Deangelis, war das erste auf der SOL geborene Kind seit der Rückeroberung. Am 2. August 1312 NGZ würde er seinen siebten Geburtstag feiern. Als terranisches Kind war er mit 1,32 Metern Größe für sein Alter schon ordentlich in die Höhe geschossen. Das Wachstum hatte er wohl von seinem Vater geerbt, ebenso die kräftige, athletische Statur. Von seiner Mutter hatte er das dichte, goldblonde Haar, das widerspenstig sein schmales Gesicht mit den tiefblauen Augen umrahmte.

Von Anbeginn war Arlo ein aufgewecktes, selbstbewusstes und wissbegieriges Kind gewesen. Er fühlte sich »verantwortlich« für die auf inzwischen 47 Köpfe angewachsene Kinderschar und wurde von den meisten auch anerkannt. Nur in letzter Zeit kam es immer wieder zu Querelen mit den fast Gleichaltrigen, allen voran Gizzo Kefinn. »Genau, Arlo, misch dich nicht immer in alles ein!«, unterstützte Kuni ihren Verbündeten. »Das geht dich überhaupt nichts an!«

»Wieso legt ihr euch nicht mit jemandem an, der genauso groß und stark ist wie ihr?«, schnappte Arlo. »Ihr könnt immer nur auf die Kleineren losgehen!« Zustimmendes Gemurmel erklang. Die meisten Jüngeren hatten unter Gizzos und Kunis Frechheiten zu leiden. Sie beanspruchten die

besten Plätze, nahmen anderen das Spielzeug weg oder hänselten sie oft genug. Einige gingen daher ein Zweckbündnis mit den beiden Rabauken ein, nur um in Ruhe gelassen zu werden.

Arlos Stand war daher seit einiger Zeit nicht mehr der beste. Er musste Gizzo bei jeder sich bietenden Gelegenheit die Stirn bieten und ihn in seine Schranken verweisen, sonst hatte er seinen Anspruch als Wortführer bald verwirkt. Anfangs war es leicht gewesen, den Ton anzugeben, und mit den Jüngsten hatte er nach wie vor keine Probleme. Aber die ungefähr Gleichaltrigen machten ihm seinen Rang zusehends streitig oder hörten nicht mehr auf ihn.

»Könnt ihr euch nicht auf was anderes konzentrieren?«, fuhr er fort. »Was ist so lustig daran, andere fertig zu machen?«

»Marte ist ein Dieb!«, fauchte Gizzo. »Er hat mir meinen Roboter weggenommen!«

»Es ist meiner!«, keifte der Jüngere wütend zurück. Arlo griff blitzschnell nach dem Roboter, den Kuni noch in Händen hielt, und nahm ihn ihr weg, ehe sie reagieren konnte. An dem Spielzeug war nichts Auffälliges, es war ein Standardtyp, wie ihn jedes Kind besaß. Arlo versuchte ihn anzustellen, aber er gab keinen Ton von sich. »Ihr streitet um einen kaputten Roboter?«

»Marte hat ihn kaputtgemacht!« Kuni hat mir ein Bein gestellt, ich kann nichts dafür!« Arlo Kellind überlegte. Er musste eine Lösung finden, die jedem gerecht wurde und die vor allem Gizzo Kefinn ruhig stellte. »Mein Papa hat die Verantwortung für solche Sachen«, sagte er. »Bestimmt gibt er mir zwei neue Roboter, die funktionieren. Die bekommt ihr dann.« Martes Augen leuchteten auf. Gizzo hingegen zog ein mürrisches Gesicht. »Ich will aber einen besseren als Marte!«, beschwerte er sich. »Außerdem hat er gar keinen Roboter verdient, weil er mir meinen geklaut und kaputtgemacht hat!«

»Kannst du das beweisen?«, fragte Arlo. Nun hatte Gizzo genug. »Das brauch ich nicht!«, brüllte er los. »Du gehst mir auf die Nerven, Arlo Kellind!« Und dann ging er mit beiden Fäusten auf den um fünf Monate älteren Sohn der Kommandantin los. Arlo wurde von dem Angriff so überrascht, dass der erste Hieb in sein Gesicht saß. Er verlor das Gleichgewicht, seine Hände suchten instinktiv nach einem Halt, bekamen Gizzo zu fassen und rissen ihn mit. Ineinander verklammert stürzten die beiden Jungen, und dann rollten sie unter den Anfeuerungsrufen der übrigen Kinder, die sie aufgeregt umringten, über den Boden.

»Hallo, hallo, was ist denn hier los?« Die Kinderschar stob auseinander. Über den verschwitzten Gesichtern der beiden Streithähne tauchte zuerst ein stahlblauer, schwarz gestrahnter Haarturm und dann Darla Markus' strenge Miene auf. »Auseinander, ihr beiden, und zwar sofort!« Es war bestimmt keine Schande, dieser autoritären Stimme nachzugeben. Mit der Medikerin legte sich auch das mutigste Kind nicht an, denn in ihrer Hand lag es, ob die Medizin süß oder bitter war. Arlo und Gizzo kämpften sich auf die Füße und klopfen sich imaginären Staub von der Kleidung. In den Gängen der SOL waren ständig Reinigungsroboter unterwegs. Aber wenn man so tat, als müsste man sich um etwas Wichtiges kümmern, stand man nicht ganz so unterlegen da. Keiner der beiden wagte es, Darla direkt in die Augen zu blicken. »Warum prügelt ihr euch?«, wollte Darla wissen.

Gizzo zuckte mit den Achseln. Arlo presste die Lippen zusammen. Sein rechtes Auge zuckte, er spürte, wie es allmählich heiß wurde, das Blut pochte darin. Gizzo hatte ihn gut getroffen, das gab ein hübsches Veilchen. Eine unangenehme halbe Minute lang hing Darlas Frage in der Luft. Die anderen Kinder beobachteten die Szene aus sicherem Abstand. Man hätte eine Maus flüstern hören können, so still war es. »Nun gut«, sagte die Medikerin schließlich. »Wenn ihr nicht wollt - ich werde mit eurer Lehrerin sprechen, dass sie euch eine besondere Hausaufgabe gibt. Das soll euch dann die Gelegenheit bieten, über euer Verhalten nachzudenken. Und selbstverständlich werdet ihr direkt nach dem Unterricht in eure Unterkunft gehen, um euch an die Arbeit zu machen. Jetzt geht.« Sie klatschte einmal in die Hände. »Ihr alle! Jeder dorthin, wo er hingehört, und keine weitere Unterhaltung mehr über diesen Vorfall, verstanden?«

Arlo und Gizzo fügten sich. Schweigend machten sie sich nebeneinander auf den Weg zum Unterrichtsbereich. Kurz bevor sie den großen, hellen, freundlichen Raum betraten hielt Gizzo Arlo auf. »Das ist nur deine Schuld«, zischte er leise. »Du bist ganz groß darin, andere in die Pfanne zu hauen und dann selbst als Musterbub dazustehen. Du hältst dich für was Besseres, nur weil deine Mutter die Kommandantin des Schiffes ist, aber du bist nichts als ein Angeber, der ohne Mamas Rockzipfel nicht mal fünf Minuten überleben würde! Sieht man ja schon an deinem lädierten Auge!« Bevor Arlo etwas erwidern konnte, ging Gizzo zu seinem Platz, schaltete sein Terminal an und vertiefte sich in die aufleuchtenden Holo-Bilder.

Der Morgen verging schnell. Den Kindern der SOL wurde auf spielerische Weise Wissen vermittelt, so dass sie mit Freude und Eifer dabei waren und kaum genug davon kriegen konnten. Arlo vergaß den frühen Ärger und das schmerzende Auge schnell, denn er hatte viele Fragen an die Lehrerin. Roa Kellkem arbeitete ursprünglich in der wissenschaftlichen Kommunikation, Forschungsgebiet »Exo-Sprachen und Verhaltensweisen bei Erstbegegnungen«. Die neununddreißigjährige, stämmige Terranerin mit der melodischen Stimme war einst von der LFT hauptsächlich bei Botschaftsempfängen, galaktischen Konferenzen und Handelsabkommen als Dolmetscherin und Vermittlerin eingesetzt worden. Sie besaß ein ausgeglichenes Wesen, Humor und eine besondere Gabe im Umgang mit anderen. Damit und mit ihrer durch die Arbeit erworbenen hohen Allgemeinbildung war sie die beste Wahl für diesen Posten.

Die SOL-Geborenen waren etwas ganz Besonderes. Roa nannte sie oft »Kinder der Sterne«, da sie keine planetare Abstammung hatten, sondern auf einem durchs All kreuzenden Raumschiff geboren worden waren. Sie konnten nur im Observatorium nach »draußen« blicken. Die ausgedehnten, unter der Obhut der Kamashitin Zitonie Kalishan stehenden Hydroponischen Gärten und Wälder der SOL boten zwar einen Ersatz und Ausgleich für die sonst eher sterile, metallische Umgebung, aber es gab keine echte Sonne, keine planetare Atmosphäre, keine natürlich entstandenen Biotope. Bis jetzt schienen die Kinder nichts zu vermissen. Sie tobten nach Herzenslust in den künstlich angelegten Wäldern oder durch die Ebenen und Decks der SOL, drangen dabei ungeniert in verbotene Bereiche vor. Sie kannten sich in manchen Regionen bereits jetzt besser aus als die meisten erwachsenen Besatzungsmitglieder.

Darla Markus hatte von Major Hery-Ann Taeg die medizinische Betreuung und Beobachtung übertragen bekommen, zusammen mit einem psychologischen Assistenten. Nahezu minutös wurden physische und psychische Verhaltensweisen und Veränderungen festgehalten, um festzustellen, inwieweit diese besondere Umgebung auf den Nachwuchs Einfluss nahm. Eine Lebensaufgabe, wie es derzeit schien, die so schnell keine Langeweile aufkommen ließ. Roa Kellkem hatte durch eigene Beobachtung bereits eine Veränderung dokumentiert. Zusammen mit drei Betreuerinnen kümmerte die Wissenschaftlerin sich um die Kinder nahezu von Geburt an und hatte festgestellt, dass ihre Schützlinge zum Teil geistig sehr viel weiter entwickelt und vor allem intelligenter waren als durchschnittliche »Planetengeborene«.

In der technisierten Umgebung eines Schiffes aufgewachsen, besaßen die Kleinen ein intuitives Verständnis für alle Vorgänge und konnten sie leicht erfassen, auch wenn sie diese noch nicht selbst in Worte kleiden und die Begriffe kaum aussprechen, geschweige denn wirklich verstehen konnten. Die Älteren hatten schon zwei- oder dreimal mithilfe des Rechnernetzes so in die Vorgänge eingegriffen, dass einiges an Bord durcheinander geraten war - angefangen in der Wäscherei bis hin zur Logistik, Porto Deangelis' heiligem Bereich. Er hatte sich seinen Sohn, den er als Rädelsführer zuerst in Verdacht hatte, vorgeknöpft und ihn deutlich zurechtgewiesen. Aber es half nicht viel, die Neugier war größer und die Versuchung, etwas Verbotenes zu tun, unwiderstehlich. Also erhielt SENECA die Anweisung' sämtliche Befehle, und seien sie noch so harmlos, zunächst einmal gegenzuchecken, von wem sie stammten. Der Zugriff auf das von Roa Kellkem benutzte Schulterminal durfte nur noch unter Aufsicht erfolgen, alle übrigen Terminals außerhalb des Schulbereichs wurden sofort gesperrt, sobald Abfragen von einem Kind kamen, die über Unterrichtseinheiten, Archivwissen oder Nahrungsbestellung, also über kindliche Belange und Bedürfnisse, hinausgingen.

Arlo Kellind machte das nicht sehr viel aus. Er fand trotzdem Möglichkeiten, von einem Terminal aus Unfug zu treiben, obwohl er wusste, dass er fast jedes Mal erwischt wurde und seiner Strafe nicht entgehen konnte. Aber es juckte ihn manchmal so sehr in den Fingern, dass er nicht anders konnte. Wenn er den Hausarrest abgesessen und die Strafarbeiten abgeschlossen hatte, ging er zu seinen Freunden in der Scherbenstadt, allen voran Lord Shoy Campo. Die Mom'Serimer waren nicht so groß wie normale Menschen, und sie unterhielten sich gerne mit den Kindern. Manchmal ergab sich auch die Gelegenheit, Myles Kantor und seinen Wissenschaftlern über die Schulter zu schauen. Arlo wusste jetzt schon, dass er mal Wissenschaftler werden wollte, nur für einen bestimmten Bereich hatte er sich noch nicht entschieden.

Ihn interessierte so vieles, und seine wissbegierigen, keineswegs einfachen Fragen lösten immer öfter Erstaunen aus. Deshalb hatte vor allem Myles Kantor nichts dagegen, Arlo hin und wieder als »Assistenten« einzusetzen und ihn zu fördern. Wenn Arlo ganz besonders mutig war, schlich er sich

einfach in die Zentrale und beobachtete seine Mutter und ihre Piloten bei der Arbeit. Natürlich war das nicht erlaubt, Unbefugte und erst recht Kinder hatten in der wichtigsten Schaltstelle des Schiffes nichts zu suchen. Aber Arlo verstand es durch einen gewissen Augenaufschlag, Schmeicheleien und vor allem interessierte Fragen nahezu jedes Mal, eine Ausnahme durchzusetzen.

Fee Kellind war das überhaupt nicht recht, denn sie wollte keine Sonderbehandlung ihres Sohnes, nur weil sie die Kommandantin war. Aber der Kleine schaffte es immer wieder. So war es schon von Anfang an gewesen, und die Kommandantin gab nicht nur sich selbst, sondern auch allen anderen. Mitgliedern der Schiffsführung und der Expeditionsleitung die Schuld, sich nicht von Anfang an konsequent an die Regeln gehalten zu haben. Es war eine schwierige Gratwanderung. Allerdings musste Fee einräumen, dass die Kinder das Bordleben enorm aufwerteten und für eine ausgeglichene und positive Stimmung sorgten. Bei aller Intelligenz und rascher geistiger Entwicklung waren die SOL-Geborenen in Wesen und Verhalten ganz normale menschliche Kinder, temperamentvoll, fröhlich, eigensinnig, verspielt und neugierig, stets zu Streichen und Albernheiten aufgelegt.

Diese Mischung machte den Eltern die Erziehung nicht gerade leicht. Einerseits war Disziplin geboten, andererseits aber wurden die Sprösslinge nach Strich und Faden verwöhnt, weil sie etwas Besonderes waren und vor allem sehr genau wussten, wie man einen Erwachsenen um den kleinen Finger wickelte. Darla Markus hatte jeden Tag Gelegenheit, Speicherkristalle mit Notizen zu füllen. Sie war bereits jetzt gespannt auf die Abenteuer, wenn die ersten »ihrer« Kinder in wenigen Jahren in die Pubertät kämen...

Roa Kellkem rief Arlo und Gizzo mittags nach Unterrichtsende zu sich. »Darla Markus hat mir berichtet, was ihr beiden schon wieder angestellt habt«, tadelte sie. »Könnt ihr beide keine Ruhe geben, wenigstens vor der Schule?«

Die beiden standen mit gesenkten Köpfen vor der Lehrerin und schwiegen. »Anscheinend habt ihr beide zu viele aufgestaute Energien, die ihr besser anderweitig loswerden solltet«, fuhr Roa Kellkem fort. »Menschen verprügeln sich nicht, sie streiten bestenfalls mit Worten, wenn es sein muss. Aber bei euch beiden kann ich mir einfach nicht vorstellen, weswegen ihr streitet. Ihr habt doch alles, oder? Keinem von euch kann etwas fehlen.«

»Ich mag Arlo nicht«, platzte es da aus Gizzo Keffin heraus. »Er ist ein furchtbarer Angeber und Wichtiguer und spielt sich als der große Anführer auf, dabei ist er kein bisschen besser als ich!« Arlo funkelte seinen Gegner böse an, sagte jedoch nichts. »Hmm«, machte Roa. »Liegt es nicht eher daran, Gizzo, dass du eifersüchtig bist und selbst gern der Anführer wärst, der alle anderen herumkommandiert?«

»Das stimmt überhaupt nicht!«, brauste Gizzo auf. »Wie auch immer.« Raa verschränkte die Arme vor der Brust. »Ihr müsst aufhören, euch dauernd zu streiten oder sogar zu prügeln. Denkt ihr, das ist ein gutes Vorbild für die anderen Kinder? Ihr beide seid die Ältesten und solltet vernünftig sein! So, wie ich das sehe, hat es keiner von euch beiden verdient, den Wortführer zu spielen.«

»Kommt nicht wieder vor«, murmelte Arlo. »Muss ich mich jetzt mit Arlo vertragen?«, fragte Gizzo besorgt. Roa schüttelte langsam den Kopf. »Niemand kann euch zwingen, Freunde zu sein. Aber ihr werdet euch in der Schule höflich zueinander verhalten und damit den anderen zeigen, dass man auch bei gegenseitiger Abneigung miteinander auskommen kann. Außerhalb der Schule geht ihr euch künftig aus dem Weg. Wenn ihr noch einmal bei einer Rauferei erwischt werdet, kommt ihr nicht mehr so glimpflich davon. Verstanden?«

»Mhmm«, brummt die beiden Gescholtenen. »Ihr zögert? Nun, vielleicht habt ihr Recht. Es ist sicher besser, eine Weile darüber nachzudenken, was ich gesagt habe. Die Gelegenheit werde ich euch jetzt geben. Ihr meldet euch bei Zitonie Kalishan, sie erwartet euch bei der Gemüsestation. Euer Körper kann sich bei der Gartenarbeit abreagieren, euer Geist sich gleichzeitig frei entfalten. Morgen früh werdet ihr ganz neue Menschen sein!«

»Aber meine Mutter hat gesagt ...« »Ich muss eigentlich ...«

»Eure Eltern wissen schon Bescheid.« Roa Kellkem machte eine scheuchende Handbewegung. »Ab mit euch! Morgen will ich zwei Musterschüler sehen!«

Die bei den Jungen machten sich niedergeschlagen auf den Weg. Obwohl jedem von ihnen eine Menge auf der Zunge lag, was deutlich an ihren trotzigen Mienen zu sehen war, traute sich keiner, dem anderen unterwegs Vorwürfe zu machen. In der SOL gab es nahezu überall Augen und Ohren, der Bordrechner SENECA war praktisch allgegenwärtig. Wenn sie jetzt wieder zu streiten anfangen, würde die Strafe nur verlängert...

»Und wo ist Zitonie nun?« Gizzo stemmte die Hände in die Seiten und sah sich herausfordernd um. Die beiden Jungen hatten sich bei der Verwaltungsstation eingefunden, ein grün umranktes Gebäude inmitten des landwirtschaftlichen Bereiches, doch weit und breit war niemand zu sehen. »Wieder mal typisch!« »Zitonie ist meist irgendwo unterwegs, das weißt du doch«, meinte Arlo. »Sie wird schon auftauchen.« Gizzo machte ein finsternes Gesicht. »Ich weiß sowieso nicht, was ich hier soll. Die Roboter machen alles! Wieso soll ich mir die Hände schmutzig machen?«

»Damit du lernst, dass die Hände für mehr als das Nasebohren und das Verteilen von Kinnhaken zu gebrauchen sind!« Die beiden Kinder fuhren zu Tode erschrocken zusammen, als die Kamashitin plötzlich wie aus dem Boden gewachsen vor ihnen stand. Zitonie Kalishan war mit 1,39 Meter kaum größer als Arlo und Gizzo. Sie besaß eine goldbraune Haut, silberfarbene Zähne, Finger- und Zehennägel, das grasgrüne Haar war kurz geschnitten. Es war kein Wunder, dass die wenigsten die Annäherung der Kamashitin bemerkten, denn sie war an die Umgebung perfekt angepasst und konnte sich schnell und lautlos wie ein Raubtier bewegen. Jeder in der SOL hatte gehörigen Respekt vor ihr, sie war die »Herrin der Wälder« und hatte ihre Augen überall, damit ihren geliebten Pflanzen kein Leid geschah. Selbst Atlan ließ sich von ihr ins Gebet nehmen, wenn er tief in Gedanken versunken durch ein Petunienbeet an statt durchs Gras wanderte.

Schließlich versorgten die Hydroponischen Gärten die SOL mit Luft frischen Nahrungsmitteln und dienten nicht zuletzt der Erholung. Hier konnte man für eine Weile vergessen, dem Heimatplaneten fern zu sein. »Nun, ihr beiden, ich habe schon alles bereitgestellt. Der Boden auf dem Feld dort muss geharkt werden, anschließend setzt ihr diese zarten Triebe ein, und zwar sehr behutsam. Ich werde es euch zeigen, und dann macht ihr euch an die Arbeit. Bis heute Abend will ich das ganze Feld fertig bepflanzt sehen!« Zitonie wies über das Feld, und die beiden Jungen ächzten auf. »Was, das alles? Das schaffen wir nie!«, protestierte Gizzo. »Wenn du weiterhin so viel Zeit damit verschwendest, deinen Mund statt deiner Hände einzusetzen, sicherlich nicht!« Die Kamashitin gab ihm einen Klaps. »Los, Junge, zeig mal, ob du mit deinen Körperkräften ebenso ausdauernd bist wie mit deinem Mundwerk!«

Notgedrungen machten sich die beiden Kinder ans Werk. »Du hättest ja auch mal was sagen können!«, zischte Gizzo, während er lustlos im Erdreich herumkratzte. »Und was hätte das gebracht?«, erwiderte Arlo. »Ich habe gelernt, dass man besser die Strafe gleich akzeptiert und, guten Willen zeigt, umso schneller ist man erlöst. Manchmal sogar vorzeitig.«

»Ich kriege bestimmt Schwielen!«, beklagte Gizzo sich und betrachtete seine weichen, blassen Hände. »Und ich schwitze jetzt schon! Außerdem habe ich Hunger, und ...« Arlo verdrehte die Augen. Er hörte einfach nicht zu, rückte ein Stück weit ab und begann schweigend mit seiner Arbeit. Aus dem Augenwinkel beobachtete er Zitonie, die am Rand des Feldes Wache hielt. Es war nicht seine erste Strafarbeit hier, und im Grunde genommen fand er sie nicht so übel. Es war eine Abwechslung und tatsächlich keine schwere Arbeit. Arlo hatte schon erlebt, welche Früchte seine Arbeit trug, und selbst geerntetes Gemüse mit zu seinen Eltern genommen, aus dem sein Vater mit Hilfe der Robotküche ein leckeres Gericht gezaubert hatte.

Sinnlos war die Arbeit jedenfalls nicht. Nur tat man sich körperliche Arbeit natürlich nicht freiwillig an, wenn es normalerweise Roboter erledigen konnten. An diesem Tag hatte Arlo Kellind aber gar keine Lust. Er fühlte sich nicht im Geringsten schuldig und sah es nicht ein, eine Strafe abarbeiten zu müssen, nur weil er Gizzo davon abgehalten hatte, einen Kleineren zu verprügeln. Der Junge kannte die Kamashitin ziemlich gut - wie eigentlich jedes Kind, das häufig in den Gärten spielte. Arlo wusste, dass Zitonie irgendwann verschwinden würde, um sich an einer anderen Stelle um ihre Pflanzen zu kümmern. In den Gärten ging die Arbeit nie zur Neige, und Zitonie war alles andere als phlegmatisch. Sie war praktisch rund um die Uhr am Werk. Ein kurzes Blinzeln, einmal den Schweiß von der Stirn gewischt, und Zitonie war aus Arlos Blickfeld verschwunden. Der Kleine frohlockte innerlich. Er würde sich jetzt aus dem Staub machen und in ein oder zwei Stunden wiederkommen; vorher ließ die Kamashitin sich bestimmt nicht blicken. Dann würde er noch ein wenig arbeiten und durfte schließlich guten Gewissens heim.

Nur Gizzo war ein Problem, denn ihn wollte Arlo auf keinen Fall mitnehmen. Immerhin war der miesepetrige Kerl keiner, der ihn verraten würde; er suchte sicher schon einen anderen Weg, es Arlo heimzuzahlen. Darauf musste Arlo gefasst sein, und es hinderte ihn nicht an seinem Vorhaben. Deswegen würde er gewiss nicht die ganze Zeit brav arbeiten. Er hatte keine Angst vor dem Dicken. Arlo grub mit den Fingern in der lockeren Erde herum, bis er einen kleinen Stein fand. Gizzo war so vertieft darin, mit der Harke am Erdboden seine Wut auszulassen, dass er nicht auf Arlo achtete.

Aber er fuhr hoch und wandte den Kopf, als er ein Geräusch hinter sich hörte. »Was war das?« Er drehte sich zur Seite. Nun rannte Arlo los; zum Glück kannte er den Weg zum Erholungsbereich, es war nicht weit, gleich hinter der Hecke. Er war kaum im Gebüsch verschwunden, als er schon Gizzos Aufschrei hörte: »Arlo Kellind, du bist gemein! Aber ich krieg dich, und dann geht's dir schlecht!« An eine Verfolgung war nicht zu denken, Gizzo war schon vom Einpflanzen zu sehr außer Puste. Arlo lachte innerlich und lief zu einem Wäldchen. Wenn Zitonie ihn vorher nicht erwischte, war er erst mal sicher. Von dort aus kannte er jeden Weg und wusste, wo er sich verbergen konnte.

Vernügt wanderte Arlo Kellind, die Hände in den Hosentaschen, durch den kleinen Wald. Er hatte seine Mutter einmal gefragt, ob es ein großer Unterschied war, auf einem Schiff oder auf einem Planeten zu leben. »J a«, hatte Fee geantwortet. »Das fängt schon damit an, dass man nicht durch Unachtsamkeit oder technisches Versagen ins Vakuum des Alls geblasen werden kann. So was wird euch sicher noch passieren, wenn ihr nicht endlich aufpasst und auf die Erwachsenen hört, die es besser wissen.« Arlo hatte die Augen verdreht, seine Mutter aber gelacht. »Eines Tages wirst du den Unterschied kennen lernen, mein Sohn. Doch es gibt auf der SOL Gärten, die denen auf so manchem Planeten wenigstens ähnlich sind - genauso friedlich und verträumt.« Unbelebt waren die Gärten ohnehin nicht. Winzige Vögel, Insekten oder kleine Nagetiere tummelten sich in den Hydroponischen Gärten und fühlten sich in ihrer neuen Heimat wohl. So waren die Erholungslandschaften inzwischen ein recht guter Ersatz für die »reale Natur«, da es an vielen Stellen leise raschelte, schillernde Insekten Nektar saugten und Vögel sangen. Vor allem Zitonie hatte die Versuche vorangetrieben, speziell ausgesuchte Tiere auszuwildern, weil sich dadurch normalerweise die künstlich geschaffenen Pflanzenwelten besser entwickeln und selbst erhalten sollten. Natürlich erfolgte dies unter ständiger strengster Aufsicht. Als Atlan zuerst Zitoniens Ansinnen mit dem Hinweis auf unbekannte Risiken ablehnen wollte, bemerkte die Kamashitin trocken: »Wir haben die Mom'Serimer, Keifan und Mohodeh Kascha an Bord genommen. Wo ist da der Unterschied?«

Manchmal unternahm Roa Kellkem mit ihren Schützlingen eine Exkursion hierher und weckte den Forschergeist in den Kindern, indem sie die Arten benennen und zählen sollten. Vesper Nightingale, die »Nachtsschwalbe« des von ihr ins Leben gerufenen Bordsenders SOLtv und zudem Exobiologin und Botanikerin, hatte unter Zitonie Kalishans Aufsicht eine Art Streichelzoo und ein spezielles Arboretum eingerichtet, damit die Kinder den Umgang mit Tieren und Pflanzen kennen lernten. So kam nie Langeweile auf. Arlo hatte zudem seine erwachsenen Freunde, Wissenschaftler wie Myles Kantor und Icho Tolot. Dazu kamen die Mom'Serimer, die das Spielen in den Verbotenen Zonen, wie die unaufgeräumten Sektionen der Flansche von den Kindern genannt wurden, ermöglichten.

Nun aber genoss der Junge seine gestohlene Freiheit und spazierte unbeschwert durch die Erholungslandschaft. Dabei wäre er beinahe über Atlan gestolpert; zum Glück bemerkte er den Arkoniden rechtzeitig, bevor er selbst entdeckt wurde. Arlo versteckte sich in einem Busch und beobachtete den ältesten aller Unsterblichen, den Expeditionsleiter der SOL. Atlan wanderte mit gesenktem Kopf dahin, offensichtlich gedankenverloren. Eine Hand war in der Hosentasche versenkt, mit der anderen rieb er sich mit grüblerischer Miene das Kinn. Für Arlo sah es so aus, als würde der Unsterbliche vor sich hin murmeln. Hin und wieder bewegten sich die Lippen des Arkoniden, aber der Junge konnte nichts hören. Vielleicht befand Atlan sich im Zwiegespräch mit seinem Extrasinn? Eine tolle Sache, die für Arlo als Terranerabkömmling aber leider nie möglich sein würde. Das hatte er schon erfahren.

Plötzlich zog Atlan die Hand aus der Tasche. Arlo erkannte einen zerknitterten Zettel, den der Arkonide glatt strich und mit aufmerksamem Gesichtsausdruck durchlas. Dabei bewegten sich erneut seine Lippen. Sein Gesicht verdüsterte sich zusehends, und er wirkte sehr unzufrieden, ja beunruhigt, als er den Zettel schließlich zurück in die Tasche stopfte und weiterging. »Wer schwänzt denn hier seine Strafarbeit?«

Arlo, immer noch in geduckter Haltung, verlor das Gleichgewicht und knallte auf den Hintern. Zu Tode erschrocken starrte er in ein nicht-menschliches Gesicht mit einer flachen, breiten Nase, die in die kurze Schnauze einer Katze überging. Zwei klare, goldtopasfarbene Augen mit sich allmählich zusammenziehenden senkrechten Pupillenschlitzen musterten den Jungen durchdringend. »Ich ... ich ...«, stammelte Arlo, während er aufstand. »Haben ... wir denn heute keinen Sport im Freien?« Dao-Lin-H'ay, die unsterbliche katzenartige Kartanin, kümmerte sich um die physische Kondition der Kinder. Sie hatte ein Sportprogramm entwickelt, bei dem Spiel und Spaß nicht zu kurz kamen.

»So, meinst du?«, sagte sie mit einem schnurrenden Unterton in der Stimme. Dieses Schnurren wirkte keineswegs beruhigend auf Arlo, ganz im Gegenteil. Kurzzeitig schoss ihm eine Vision von einer lauernden Katze durch den Kopf, die ihre Beute hervorlocken wollte. »Und der Unterricht soll in diesem Gebüsch stattfinden? Ich glaube eher, du versteckst dich. Vor wem?« Arlo gab auf, im Schwindeln war er noch nie gut gewesen. Er deutete auf den sich entfernenden Atlan. »Er sah so nachdenklich aus. Ich wollte ihn nicht stören.« Die Kartanin richtete die Augen zuerst auf den Arkoniden, dann wieder auf Arlo. »Seit wann nimmst du so viel Rücksicht? Sonst bist du nicht so schüchtern, gerade bei Atlan nicht.« Arlo druckte herum. »Er wirkt seltsam«, sagte er schließlich. »Irgendwie anders.«

Dao Lins runde, behaarte Ohren bewegten sich vor und zurück. »Interessante Beobachtung, Arlo. Das erklärt aber nicht deine Anwesenheit hier. Und diesmal ohne Ausrede, bitte.« Arlo ließ die Schultern hängen. »Bin abgehauen«, murmelte er. »Ich find's einfach ungerecht.« »Das musst du mir erklären«, forderte Dao ihn auf. »Gizzo wollte Marte verhauen, und da bin ich dazwischengegangen. Ich hab Marte nur verteidigt.« »Hm. Du meinst, das rechtfertigt dich, auf Gizzo einzuprügeln?« Arlo tastete über das rechte Auge. Er konnte sich vorstellen, dass es inzwischen deutlich angeschwollen und blau verfärbt war. »Es war eher andersherum, denn er ist viel stärker als ich«, brummte er. »Er hätte mich im Schwitzkasten gehabt, wenn Roa nicht dazwischengegangen wäre. Wie soll ich mich denn sonst verteidigen?«

Er zuckte zusammen, als die Kartanin eine Hand hob und sekundenschnell, scharfe Krallen ausfuhr, knapp an seinem Gesicht vorbei wischte und sie wieder einzog. Der Junge bekam eine Gänsehaut, als er den feinen kühlen Luftzug, das leise Sirren dieser schnellen, tödlichen Waffen so knapp an sich vorüberziehen spürte. Zweifelsohne hätten die Krallen sein Gesicht in Scheiben geschnitten, wenn Dao den Abstand nicht genau bemessen hätte. Und es wäre so schnell geschehen, dass er nicht den leisesten Hauch einer Chance gehabt hätte. »Das ist der falsche Weg«, sagte Dao leise. »Gewalt ist immer nur ein Mittel, niemals aber eine Lösung, und ihr Einsatz sollte wohl bedacht sein. Irgendwann werdet ihr beide euch ernsthaft verletzen, und das ganz ohne Grund.« »Aber ...«

»Still! Keine Ausreden. Du musst eine andere Möglichkeit finden, Gizzo zur Vernunft zu bringen. Noch dazu, wenn du körperlich schwächer bist als er.« In Arlos tiefblauen Augen blitzte Hoffnung auf. »Nicht, wenn ich Unterricht bekomme!«, sagte er eifrig. »Du könntest mir beibringen zu kämpfen! Oder noch besser, ich könnte Atlan bitten, mir die Dagor-Technik beizubringen!« Er schien drauf und dran, sofort zu dem Arkoniden zu laufen. Dao-Lin legte eine Hand auf seine Schulter und entblößte ihre nadelspitzen Zähne in einem Lächeln. »Für Dagor bist du zu jung, Arlo Kellind, denn diese Technik erfordert ein erhebliches Maß an Verantwortungsbewusstsein und Disziplin. Und ich werde dir gewiss nicht beibringen, wie man angreift, nur damit Darla Markus gebrochene Nasen und aufgeplatzte Lippen behandeln muss.«

Ihre Hand verstärkte den Druck, bis er Arlo fast zu unangenehm wurde. Er ahnte, dass in dem schlanken, fast zierlich wirkenden Körper der Kartanin enorme Kräfte steckten. Die sie noch nie offen zur Schau getragen hatte, auch im Sportunterricht nicht. »Aber es gibt andere Möglichkeiten«, sagte sie leise. »Wie wäre es beispielsweise, wenn du deinen Kopf einsetzen würdest? Und zur Verteidigung genügt es, wenn du schnell bist. Folge mir!« . Der Druck wich von seiner Schulter, und im selben Moment war Arlo allein. Verdutzt drehte er sich nach allen Seiten. »Hallo! Wohin soll ich dir denn folgen?«, rief er. Er sah kein zitterndes Blatt, ebenso wenig war irgendein Geräusch, ein Rascheln oder Schritte zu hören.

Ein schnurrendes Lachen von der linken Seite, und Dao Lins geschmeidiger, eleganter Körper wurde wieder sichtbar - lautlos von rechts. Sie tippte dem Kind, das sie von der anderen Seite erwartet und deswegen die Aufmerksamkeit dorthin gerichtet hatte, auf die Schulter. »Das war toll!«, meinte Arlo bewundernd, nachdem er sich vom zweiten Schrecken an diesem Nachmittag erholt hatte. »Du bist ja schneller als Zitonie. Kannst du mir das beibringen?« »Und noch ein paar Dinge mehr«, antwortete die Kartanin, »wenn du bereit bist, jeden Tag eine Stunde daran zu arbeiten. Das muss regelmäßig trainiert werden. Nur so hat es einen Sinn.« Arlo Kellind nickte begeistert. Ausgerechnet von einer Unsterblichen unterrichtet zu werden erfüllte ihn mit Stolz und Freude, und er nahm sich fest vor, nicht Dao Lins Unmut zu erregen.

Schließlich hätte er dann den anderen eine Menge voraus, ohne dass sie es je ahnten! Denn er würde gewiss nicht hinausposaunen, was er Besonderes erlebte. Dao hatte Gründe, ihre Kräfte zu verbergen, und Arlo wollte es ihr gleichtun. Er konnte von ihr so viel lernen, und bestimmt erzählte Dao ihm viele Geschichten aus ihrem Leben... »Aber jetzt zurück an deine Strafarbeit, und du wirst selbstverständlich die verlorene Zeit nachholen!«, holte die Stimme der Kartanin den Jungen aus den Träumereien zurück. »Wir treffen uns morgen um vierzehn Uhr.«

Arlo Kellind nahm sich fest vor, die Strafe abzarbeiten, wenngleich er sich immer noch ungerecht behandelt fühlte. Aber das interessierte die Erwachsenen in diesem Fall nicht, und das war wohl seine Lektion: Es ging nicht immer gerecht zu, weil nicht jeder dieselbe Auffassung davon hatte. Die Aussicht auf das künftige Training mit Dao-Lin-H'ay versöhnte ihn allerdings. Er kehrte um und trabte los. Da kam Dao-Lin erneut in sein Blickfeld: Die Kartanin traf sich mit Atlan, und die beiden unterhielten sich leise. Dabei sahen sie sich einige Male um, als ob sie nach unerwünschten Augen und Ohren Ausschau hielten. Dann entfernten sie sich rasch. Erst nach einigen Metern merkte Arlo, dass er die Richtung geändert hatte und nun den beiden folgte, anstatt zu Zitonies Feld zurückzukehren. Aber er fand das Benehmen der beiden Unsterblichen seltsam und glaubte, dass es um etwas Bedeutendes ging.

Immerhin waren sie erst am Vorabend von Zabar-Ardaran aufgebrochen. Mohodeh Kascha und Keifan, der Druide, hatten sich verabschiedet und die SOL für immer verlassen. »Wir fliegen in die Galaxis Salthi«, hatte seine Mutter ihm auf seine Frage nach dem Wohin geantwortet. »Und von dort geht es ganz weit weg.« Dann war Arlo aus der Zentrale befördert worden, ohne dass seine Fragen weiter beachtet wurden. »Es gibt viele Sachen, die eine Kommandantin nicht weiß«, hatte Fee Kellind behauptet, aber daran glaubte Arlo keine Sekunde. Er hatte schon oft genug miterlebt, was es bedeutete, Kommandantin eines so gewaltigen Raumschiffes wie der SOL zu sein. Die Leute sprangen auf, wenn seine Mutter Befehle gab, und sie traf sich oft zu Konferenzen mit den Unsterblichen. Manchmal unterhielt sie sich mit Arlos Vater beim Essen in der gemeinsamen Unterkunft darüber; und dem, was Arlo begriff, konnte er entnehmen, dass die Kommandantin die wichtigste Person an Bord war und über alles genau Bescheid wusste.

Bestimmt geht es darum, wo wir hinfliegen, dachte Arlo aufgeregt. Das will ich jetzt wissen! Immerhin bin ich mit dabei! Ich finde es nicht richtig, dass Mama mir was verheimlicht. Was seine Strafarbeit betraf, war es nun ohnehin egal, ob er verspätet zurückkam, da er ohnehin einen oder zwei Tage zusätzlich abarbeiten musste. Das hier war wichtig.

## 2.

### Der Lauscher

Einst startete die SOL aus dem Mahlstrom der Sterne (siehe den ausführlichen Abschnitt Der Beginn zu Anfang des Buches). Der Schiffsbau wurde im Jahr 3540 nach alter christlicher Zeitrechnung vollendet, nachdem Terra mit dem Erdmond in den Mahlstrom der Sterne verschlagen worden war. Der Mahlstrom, heute noch so geheimnisvoll wie gefährlich, ist eine 156.000 Lichtjahre lange »Nabelschnur« zwischen zwei Galaxien, die vor etwa zwei Milliarden Jahren miteinander kollidierten. Nach der Durchdringung rissen beide Galaxien, sich wieder voneinander entfernend, gegenseitig gewaltige Materiemassen aus sich heraus und schleiften sie mit. So bildete sich im Lauf der Jahrmillionen ein schlauchförmiges Gebilde mit hundertausenenden Sonnensystemen. In dem dadurch vorherrschenden energetischen Chaos versagen alle Ortungssysteme, und wer das Pech hat, der engsten Stelle zu nahe zu kommen, läuft Gefahr, vom Schlund aufgesaugt zu werden ...

Perry Rhodan, seine Vertrauten und Spezialisten und etwa zehntausend immune Menschen verließen damals auf der Jungfernfahrt der SOL die von der Aphile beherrschte Erde. 3581 erreichte die SOL die heimatliche Galaxis. Ein Jahr später machte sich die Besatzung auf die Suche nach der verschwundenen Ursprungswelt der Terraner. 3586 wurde das Schiff an die Solaner übergeben, und nach vielen in anderen Kapiteln beschriebenen Fahrnissen brach die SOL mit unbekanntem Ziel auf. Sie galt für Jahrhunderte als verschollen, bis Perry Rhodan sie Mitte 1290 NGZ von Shabazza zurückeroberte. (Ausführliche Beschreibung siehe jeweils am angegebenen Ort.) Und nun, nach langen Jahrhunderten, kehrte das bedeutendste terranische Schiff auf seiner wohl bedeutendsten Mission wieder an seinen Ursprung zurück. Ich vermochte mir nicht vorzustellen, was uns dort erwartete... (Aus: Fee Kellind, SOL, Vorbemerkung zum Kapitel: Die Reise nach Salthi)

Sie trafen sich in einem Konferenzraum. Atlan, Ronald Tekener, Dao Lin-H'ay, Icho Tolot, Myles Kantor, Arlos Eltern, die Piloten und noch einige andere Angehörige der Schiffsführung. Der Junge konnte sich nicht in den Raum schleichen. Das wäre ohne Deflektor zu auffällig gewesen. Zudem hätte es SENECA unterbunden. In direkter Nähe zum Konferenzraum gab es allerdings einen unbenutzten, kleinen Besprechungsraum, der einen direkten Anschluss an die Bordsysteme aufwies und sogar ein Terminal, das man mit der Hand bedienen konnte. Damit SENECA sich nicht einmischte, ging Arlo über die so genannte Babyphon-Frequenz; eine Schaltung, die überall in der SOL möglich war, damit beispielsweise geplagte Eltern sich einmal einen freien Abend gönnen konnten. Oder um während der Nachtschicht noch Auge und Ohr beim Nachwuchs zu haben.

Natürlich gab es robotische Babysitter, aber das beruhigte nur bis zu einem gewissen Grad.

So hatte es Porto Deangelis seinem Sohn erklärt. Arlo hatte damit eine Möglichkeit gefunden, die Regeln zu unterwandern... Als Kennung gab Arlo einfach die seines Vaters ein, die er diesem abgeschaut hatte. Diese war selbstverständlich streng geheim. Die Erwachsenen unterschätzten ihn zu oft, das wusste er, vor allem dann, wenn er ihnen bei geheimen Tätigkeiten ganz harmlos zuschaute. Trotzdem setzte er die Kennung seines Vaters nur zu besonderen Gelegenheiten ein. Wenige Sekunden später stand die einseitige Verbindung, und auf dem Holo erblickte das Kind die Anwesenden.

»Wenn alles glatt geht«, sagte seine Mutter gerade, »erreichen wir Salthi Anfang März. Falls wir den Angaben der Statistiker glauben dürfen, befindet sich dort der uns nächstliegende Mega-Dom. Er ist inaktiv, aber als Transportmittel benutzbar. Wir hoffen, nach dem Durchgang die Heimat der Helioten zu erreichen, das Erste Thoregon. Bisher haben wir nur einige Reizworte genannt, weswegen dieser Flug notwendig ist. Wir haben ja auch noch nicht alle Besatzungsmitglieder über jedes Detail informiert, was sicher nicht in Ordnung ist, sich aber bislang nicht vermeiden ließ. Willst du weiterreden, Atlan?« Der Arkonide nickte. »Der Pangalaktische Statistiker Rik hat uns angekündigt, dass von diesem Ersten Thoregon in nächster Zeit eine kosmische Katastrophe ausgehen wird. Die Statistiker vermuten, dass die Helioten auf irgendeine Weise den Moralischen Kode manipulieren. Bereits jetzt haben die Eingriffe des Lebens in der Struktur des Kosmos einen hohen Prozentsatzerreicht. Das Universum wird also nicht nur durch die Hohen Mächte beeinflusst, sondern auch durch eine Art dritte Macht - eine Neuigkeit, die auch wir erst noch verdauen müssen. Durch die Thoregons, die außerhalb des Einflussbereiches der Kosmokraten und Chaotarchen liegen, konnten die Helioten ihr Geheimprojekt entwickeln.

Die Gefahr, die von den Helioten ausgeht, scheint mittlerweile jedoch so groß zu sein, dass die Kosmokraten sie erkannten und reagierten. Sie haben jede Galaxis, die in irgendeiner und sei es nur angenommenen Weise mit einem Thoregon zu tun hat oder die lediglich einen inaktiven Pilz dom trägt, mit einem Galaxienzünder vermint. Wir wissen nicht, ob die Helioten von dieser Reaktion Kenntnis haben, denn bisher konnten sie sich sicher fühlen. Vermutlich war das überhaupt der Grund zur Gründung Thoregons. Die Helioten haben auf die lange Reaktionszeit der Ordnungsmächte vertraut und sind davon ausgegangen, dass sie, versteckt im PULS, ihr Vorhaben rechtzeitig abgewickelt haben werden. Nun aber sitzen wir in der Falle. Im besten Fall sind die Kosmokraten gerade erst dabei, eine verdächtige Galaxis ins Visier zu nehmen, wenn man optimistisch sein will. Aber tatsächlich besteht so gut wie keine Hoffnung, dass sie irgendeine Galaxis übersehen oder noch nicht vermint haben.«

Unter den Mitgliedern der Schiffsführung und den Abteilungsleitern entstand nervöses Gemurmel. Auch wenn sie das alles wohl wussten, waren sie so gen au bisher nicht aufgeklärt gewesen. Das zumindest vermutete Arlo. Ich habe wieder einmal den richtigen Riecher gehabt und bin bei einer großen Sache dabei, dachte der Junge voller Stolz. Leider verstand er nicht allzu viel von Atlans Enthüllungen, aber die Reaktion seiner Zuhörer war aufregend genug. Er wusste, dass es um etwas ganz Ernstes und Wichtiges ging. Myles Kantor sagte: »Laut den Statistikern ist jeder dieser Zünder dafür konstruiert, in einer gesamten Galaxis das Schwerkraftgefüge zu zerstören, ähnlich wie es in der Schlacht von Kohagen-Pasmereix stattgefunden hat. Und die Folgen davon kennen wir bereits: Es kommt zu hyperphysikalischen und thermodynamischen Reaktionen, die selbst bis in die extrauniversalen PULSE hochschlagen werden. Es bedeutet das absolute Ende für jede davon betroffene Galaxis, das Ende jeglichen Lebens darin. Wenn es zwei benachbarte Galaxien trifft, sind die Folgen noch gar nicht absehbar...«

»Unter den Galaxien, die von den Kosmokraten zur Vernichtung vorgesehen wurden«, fuhr Atlan fort, »sind einige, die uns bislang völlig unbekannt sind. Namen wie Tradom, Myrrein oder Salthi wurden genannt. Andere hingegen kennen wir ganz gut, beispielsweise Dommrath, DaGlausch oder Plantagoo.« Der Arkonide legte eine Pause ein. »Eine Sterneninsel kennen wir sogar ganz gut: Es ist die Milchstraße. Und auch Wassermal. Das war der Grund, weswegen Rik uns davon erzählte und uns die Position des Ersten Thoregons anvertraute, denn es geht um den Fortbestand der Statistiker. Obwohl sie geschworen haben, strikte Neutralität zu wahren, hängen sie sehr am Leben: und dehnen ihre eigenen Regeln, um einen Weg aus der

Katastrophe zu finden.«

»Die von Rik mitgeteilte Position der Helioten befindet sich im Mahlstrom der Sterne, der mit fast 670 Millionen Lichtjahren Entfernung so weit weg ist, dass wir selbst mit Hypertakt-Triebwerk mindestens sechs Jahre brauchen würden«, sagte Fee Kellind. »So viel Zeit haben wir aber nicht mehr.«

»Haben die Statistiker keine genauen Details der Katastrophe erkennen können?«, fragte Major Steph La Nievand. »Sie müssten doch erkennen können, inwiefern die Helioten den Moralischen Kode manipulieren und welche Auswirkungen das hat.« »Nein, sie können nicht direkt in einen PULS hineinschauen«, antwortete Myles Kantor. »Deshalb ist es nicht mehr als eine Vermutung aufgrund der bisherigen Entwicklungen.«

»Es ist schon etwas mehr, und ich bin der Ansicht, wir sollten das bereits jetzt ansprechen«, sagte Dao Lin-H'ay ruhig. »Die Statistiker haben in den letzten zehn Jahren ein halbes Dutzend Galaxien registriert, die ihren Kursvektor verändert haben. Und die Materiequelle GOURDEL wird wohl in naher Zukunft erlöschen und stattdessen in einer anderen Galaxis eine Negasphäre entstehen. Dies war vor allem für mich schockierend, denn es handelt sich um Hangay, zu der ich beste Kontakte unterhalte. Immerhin stammen wir Kartanin von dort.« »Und das bedeutet«, fügte Fee hinzu, »dass wir in jedem Fall die Helioten stoppen müssen, denn die Milchstraße wird entweder durch den Galaxienzünder oder durch die Negasphäre vernichtet, weil sie zu nahe an der Milchstraße liegt.«

Arlo Kellind spürte seinen trockenen Hals. Soviel er mitbekommen hatte, stand sehr viel auf dem Spiel, wenngleich die Aussagen über sein kindliches Begriffsvermögen hinausgingen. Wie er den Gesichtern der Erwachsenen in dem Holowürfel entnehmen konnte, ging es ihnen ähnlich. Zuerst war es totenstill gewesen, dann hatten alle durcheinander geredet, und nun waren sie wieder still geworden. Sie sahen sehr blass aus, und manche zeigten sogar feuchte Augen. Der kleine Arlo wünschte sich jetzt, bei seiner Mutter zu sein und ihr Fragen stellen zu können, damit er verstand, worum es wirklich ging. Aber er durfte sich nicht verraten.

Vielleicht ist alles nicht ganz so schlimm, wie Mama und Dao-Lin meinen, dachte das Kind. Bestimmt findet Myles einen Weg, alles wieder gutzumachen, und Icho sowieso, er ist doch unbesiegbar. Und Atlan ist der große Chef, er wird uns nicht im Stich lassen. »Weitere Details können wir später noch erörtern«, setzte Myles Kantor in sachlichem Tonfall die Konferenz fort. »Dies ist ... vorerst ausreichend, um es zu verdauen. Wir können also einigermaßen die Auswirkungen vorhersagen. Aber wir wissen nicht, wie die Helioten es machen. Wie gesagt, die Statistiker können nicht in den PULS hineinschauen.«

Lene Jeffier, Leiterin der Abteilung Bordwaffen, lachte trocken. »Und wie soll ausgerechnet uns das gelingen?«

Arlo, der schon darauf wartete, dass es endlich weiterging, beugte sich gespannt nach vorn. Auf Atlans Gesicht lag ein leichtes Lächeln, das auf Arlo tröstend wirkte. »Wenn ich daran erinnern darf, trägt unser Schiff immer noch den Beinamen THOREGON SECHS. Im Gegensatz zu allen anderen Schiffen, die je nach Wassermal kamen, besitzt die SOL einen Sonderstatus. Das ermöglichte ihr schließlich die Passage nach Vision! Unser Schiff ist seit seinem ersten Durchgang durch einen Mega-Dom mit einer psionischen Aura versehen. Wir wissen heute noch nicht, wie das geschehen ist, aber möglicherweise wurde es von einer Thoregon-Instanz aufgebracht.« »Das heißt, wir fliegen einfach durch und kommen automatisch bei den Helioten heraus, weil sie uns erwarten?«, warf Ruud Servenking, zuständig für die Triebwerke und Bordmaschinen, in sarkastischem Tonfall ein.

Myles Kantor hob die Hände. »Selbstverständlich ist das nicht so einfach. Die psionische Aura ist kein Generalschlüssel, sondern speziell programmiert - in unserem Fall darauf, dass die SOL beim Durchgang zum Mega-Dom von DaGlausch geleitet würde. Immerhin ist es schon eine wichtige Voraussetzung, dass wir überhaupt einen Mega-Dom als Transportmittel benutzen können ...« »... was uns nicht weiterbringt, wenn wir einen falsch programmierten Schlüssel haben!«, vollendete Major Trabzon Karett, Leiter der Positronik- und Syntronikabteilung. »Wie stellt ihr euch das vor?« »Die Statistiker haben uns einen Datenträger überlassen«, gab Atlan zur Auskunft. »Er enthält die notwendigen Informationen zur Umprogrammierung der Aura.« »Und warum haben sie das nicht gleich selbst vorgenommen?«, murmelte Karett. »Weil sie ...«, fing Atlan an. Karett winkte ab und vollendete: »... streng neutral sind.«

Arlo war aufgeregt. Zwar hatte er nicht alles verstanden, aber doch so viel: Sie wollten ganz weit fort, und das ging nur mit einer bestimmten Programmierung. Alles hing mit der Aura der SOL zusammen, die psionisch war. Arlo wusste, was Psi bedeutete, Trim Marath und Startac Schroeder, seine Freunde, verfügten über außergewöhnliche Kräfte und wurden als Mutanten bezeichnet. Dann war also die SOL etwas Besonderes. Aber wie konnte das möglich sein, wo sie doch kein Lebewesen war? Am liebsten wäre er sofort in die Konferenz hineingeplatzt, aber das ging nicht. Damit hätte er sich verraten und wahrscheinlich so viele Strafarbeiten aufgebürdet bekommen, dass er erst als Erwachsener wieder an ein Terminal gekommen wäre.

»Sind die Informationen auf dem Datenträger überhaupt ausreichend? Wissen wir denn schon, wie diese Umprogrammierung funktioniert?« Trabzon Karett stellte seine Fragen mit allen Anzeichen von Unruhe. »Zunächst einmal müssen wir die Daten entschlüsseln und übersetzen«, räumte Myles Kantor ein. Karett blinzelte. »Was soll das bedeuten?«

»Die technischen Daten der Pangalaktischen Statistiker sind in einem Kode abgefasst, den wir zuerst in unsere Sprache übersetzen müssen«, antwortete Kantor. »Rik behauptete, keine Zeit zu haben, den Datenträger vor Übergabe durch ein Übersetzungsprogramm laufen zu lassen. Ich vermute, er sah es als Gefährdung der Neutralität an.«

»Dann bleibt die Übertragung in unsere Sprache also allein uns überlassen?«, fragte Trabzon Karett ungläubig. »Und wenn uns das nicht gelingt? Gibt es wenigstens eine kleine Anleitung zur Identifizierung? Sonst können wir das doch alles vergessen!« Atlan und Ronald Tekener tauschten einen Blick. »Wir haben leider nur die Speicher der Translatoren zur Verfügung«, gab der Arkonide zu. »Auch mir gefällt das nicht, aber wir haben immerhin fast drei Monate Zeit zur Entschlüsselung.« Seine Brauen zogen sich leicht zusammen, als er Trabzon Karett fixierte. »Es ist mehr, als wir vorher hatten, und wenigstens ein Hoffnungsschimmer. Wir haben fähige Wissenschaftler, die sicher einen Weg finden werden. Ich denke da vor allem an Icho Tolot mit seiner großen Erfahrung und den Fähigkeiten seines Planhirns.«

»Ich zweifle nicht an unserem Erfolg, denn die Symbolsprache der Statistiker wird hinsichtlich dieser Daten auf mathematischer Logik basieren«, sprach der halutische Gigant mit gedämpfter Stimme. Tolot gehörte zu Arlos besten Freunden, denn die Geduld des schwarzen Riesen war unerschöpflich, und er wusste viele Geschichten zu erzählen. Zudem war er ein hervorragender Spielgefährte - man konnte auf ihm herumklettern oder von ihm in die Luft geworfen und sanft wieder aufgefangen werden. Myles Kantor warf ein: »Anschließend werden wir uns überlegen, mit welchem Werkzeug wir die Aura umprogrammieren können. Rik war in dieser Hinsicht nicht bereit, wenigstens ein Sterbenswörtchen verlauten zu lassen.«

»Das kriegen wir schon raus, wenn wir erst die Daten entschlüsselt haben«, brummte Tangens der Falke. Er schien diesmal die Zuversicht der Unsterblichen zu teilen. »Ein wenig Selbstvertrauen könnte hier nicht schaden, finde ich.« Fee Kellind hielt ihr Multifunktionsarmband plötzlich ans Ohr, stand auf und ging zum Terminal. Dabei schien sie durch die Wand hindurch direkt in Arlos Augen zu blicken. Voller Schrecken desaktivierte der Junge das Terminal und rannte los. Das Herz hämmerte ihm bis zum Hals, als er durch die Gänge flitzte.

### 3. Erwischt

Als er bei den Hydroponischen Gärten ankam, sah Arlo sich vorsichtig nach allen Seiten um, bevor er sich hineinschlich. Das Feld war verlassen, Gizzo nirgends zu sehen. Vielleicht hatte Zitonie seinen Rivalen wegen Fleiß vorzeitig gehen lassen, aber das konnte Arlo sich nicht vorstellen. Gizzo war faul und bequem. Sein Feld sah auch keineswegs fertig bepflanzt aus. Wahrscheinlich hatte der Dicke sich ebenfalls verzogen. Das bedeutete natürlich zusätzlichen Ärger...

Arlo holte tief Luft. Vielleicht konnte er etwas retten, indem er doppelt so fleißig arbeitete. Er griff nach dem Werkzeug, das noch genauso dalag, wie er es hingeworfen hatte, und fuhr fort, das Erdreich aufzulockern und die Pflänzchen einzusetzen. Diese körperliche Arbeit tat gut, denn in seinem Verstand wirbelte alles durcheinander. Er hatte Dinge gehört, die nicht für seine Ohren bestimmt waren, und nur ganz wenig verstanden. Aber es schien so, als wäre die SOL in Gefahr, und nur Atlan und die anderen Unsterblichen wüssten, wie diese abgewendet werden konnte.

Dann müssen wir alle zusammenhalten und helfen, dachte der Junge angespannt. Ich bin gut mit den Computern, bestimmt kann ich Myles helfen. Aber wie kann ich das anstellen, ohne mich zu verraten? Wenn Mama je erfährt, was ich heute gemacht habe, schlägt sie mich vielleicht sogar. Zwei Stunden später, es ging jetzt auf halb sechs zu, hatte er es fast geschafft - sein Feld und das von Gizzo. Der Rücken tat ihm weh, er hatte Schwielen und Blasen an den Händen, aber Arlo war zufrieden. Er hatte nicht einmal mehr düstere Gedanken und war zuversichtlich, dass alles gut werden würde. Zudem hatte er seine Strafaufgabe trotz allem erfüllt. Zitonie hatte sich die ganze Zeit über nicht blicken lassen, aber sie würde sicher auftauchen. Allerdings musste das in der nächsten halben Stunde geschehen. Arlo wollte nicht riskieren, dass Gizzo behauptete, er wäre so fleißig gewesen.

Kurz nach sechs, als die letzte Pflanze eingegraben war, erschien Zitonie Kalishan. Arlo Kellind richtete sich ächzend auf. »Ich bin fertig«, sagte er. »Sieht gut aus, nicht wahr?« »Gewiss«, antwortete die Kamashitin. Arlo war erstaunt. So wortkarg kannte er die Herrin der Wälder gar nicht. »Es ist doch so richtig?« »Natürlich.« Zitonie sammelte das Werkzeug ein. Das war alles? Er hatte eigentlich ein Lob für seinen Fleiß erwartet. Arlo zog unbehaglich die Schultern hoch. Irgendetwas stimmte hier nicht. »Ähm ... kann ich dann gehen?« Zitonie wandte sich ihm zu. »Seit wann fragst du um Erlaubnis?« »Ich ... äh ... ich ...«, stotterte Arlo und wurde krebsrot. »Gib dir keine Mühe«, winkte Zitonie ab. »Geh nur!« »Aber ich ...«

»Ich sagte, du kannst gehen.« Arlo gehorchte verwundert. Als er fast beim Gerätehaus war, erklang Zitoniens Stimme noch einmal: »Interessiert dich eigentlich, was aus Gizzo geworden ist?« »J a ... wieso?« Der Tonfall gefiel ihm ganz und gar nicht. »Nun, Gizzo ist nicht ganz so geschickt wie du, und er war wohl ziemlich wütend. Jedenfalls hat er nicht aufgepasst, ist mit der Hacke abgerutscht und hat sich am Fuß verletzt. Das wäre nicht so schlimm gewesen, aber er war allein, und ich fand ihn erst nach einer halben Stunde. Er hatte bereits so viel Blut verloren, dass er eine Transfusion benötigte. Er ist jetzt bei Darla Markus auf der Krankenstation.« Zitonie Kalishan verschwand mit den letzten Worten in der Station. Arlo schlich mit hängenden Schultern aus der Sektion. An diesem Tag kam wirklich ein bisschen viel zusammen.

»Du hast Besuch«, sagte Darla Markus zu Gizzo Kefinn, der mit bandagiertem Fuß auf der Antigravliege lag. Die hellblauen Augen des Jungen weiteten sich, als er Arlo Kellind erkannte. »Ach, dich gibt's auch noch?«, begrüßte er den Altersgenossen zornig. »Sieh mal, was du angerichtet hast!« »Das ist nicht meine Schuld!«, verteidigte sich Arlo. »Ich hab dir nicht in den Fuß gehackt, sondern du selbst!« »Aber es ist passiert, weil du abgehauen bist!« Ich bin doch nicht dein Kindermädchen, Gizzo. Wenn du nicht aufpasst ...« »Hör doch auf! Ich lag eine halbe Stunde da, bis endlich Zitonie kam! Kannst du dir vorstellen, wie weh das getan hat?« »Warum hast du nicht SENECA zu Hilfe gerufen?« »Damit gleich das ganze Schiff weiß, was mir passiert ist? Bin doch nicht blöd!« »Es tut mir Leid«, murmelte Arlo. »Da pfeif ich drauf«, schnappte Gizzo. »Du kannst mich mal, Arlo Kellind, und dein Mitleid kannst du dir sparen. Tu mir einen Gefallen und hau einfach ab! Und komm mir bloß nie mehr in die Quere, sonst geht es dir schlecht, das versprech ich dir!« »Ach, nimm dich nicht so wichtig, Gizzo. Es gibt so viel wichtigere Dinge und viel gefährlichere als so ein kleiner Unfall. Mir ist völlig gleich, was du machst.« Damit ging er.

Trotz seines forschenden Auftretens gegenüber Gizzo wagte er es kaum, Darla Markus in die Augen zu schauen, die sonst immer einen Scherz auf den Lippen hatte. Aber an diesem Tag beachtete sie ihn kaum, zeigte nicht einmal die Andeutung eines Lächelns. Genau wie Zitonie machte sie ihm keine Vorwürfe, aber dieses Schweigen war viel schlimmer. Möglicherweise wussten sie alle schon, was er getan hatte, anstatt die Strafarbeit zu erledigen. Arlos schlechtes Gewissen war eine drückende Last, als er sich auf den Weg zur Unterkunft machte, und entsprechend schleppend war sein Schritt.

Seine Eltern waren schon da. Porto Deangelis war gerade mit einem lecker duftenden Essen beschäftigt; er liebte es, eine Mahlzeit mit eigenen Händen vorzubereiten und auf die Hilfe der Servos zu verzichten. Fee Kellind saß an ihrem kleinen Arbeitstisch und brütete wohl an einem Kapitel ihres Mammutwerkes über die SOL. Diese harmonischen Momente liebte Arlo sehr, weil es sie nicht allzu oft gab. Seine Eltern waren viel beschäftigt, vor allem die Mutter. Ihre Pflichten als Kommandantin ließen kaum Freiraum; aber sie holte alles nach, wenn sie Zeit füreinander hatten, und beschäftigte sich intensiv mit Arlo. Der Junge nahm all seinen Mut zusammen und gab sich harmlos. »Hallo, wie schön, dass ihr schon da seid!«

»Ja, heute Abend haben wir frei«, sagte sein Vater und stellte drei dampfende Teller auf den gedeckten Tisch. »Du kommst gerade recht zum Essen.« Als Fee Kellind sich am Tisch niederließ, betrachtete sie prüfend Arlos blau verfärbtes Auge, sagte jedoch nichts - vorerst nicht. »Was gibt es Neues?«, erkundigte sich sein Vater bei Arlo. Der Junge zuckte mit den Achseln. »Nichts Besonderes. Das Übliche. Schule und ...« »... eine kleine Schlägerei?«, vollendete Fee anstelle ihres Sohnes den Satz und deutete auf das Veilchen. Arlo spürte, wie sein Gesicht heiß wurde. Warum musste man ihm das auch ansehen! »Das war vor der Schule. Gizzo macht immer Ärger!« Er berichtete, was vorgefallen war. Seine Eltern hörten schweigend zu. Ihre Gesichter drückten nichts aus, und Arlo wusste nicht, ob sie ihm zustimmten, dass er im Recht war, oder sein Verhalten missbilligten.

»Und was war dann?« »Was meinst du, Mama?« »Nach der Schule.«

»Oh, das, na ja, ich hatte eine Strafarbeit, zusammen mit Gizzo, wir mussten zu Zitonie ...«, stotterte Arlo. »Ich habe das ganze Feld allein geschafft! Seht mal!« Er zeigte seine Hände. »Morgen habe ich bestimmt Muskelkater.« »Dann bist du wohl stolz auf dich.« »Ich glaube, ich habe es ganz gut gemacht.« Sie wurden unterbrochen, als ein Ruf für Porto Deangelis kam. »Immerhin konnte ich aufessen«, brummte er. »Entschuldigt, ich muss doch noch einmal kurz in mein Arbeitszimmer. Es wird nicht spät.«

Nachdem er gegangen war, lehnte Fee Kellind sich zurück. »Was soll ich nur mit dir machen, mein Sohn?« »Bist du mir böse, Mama?« »Nein, nicht böse. Enttäuscht. Wir haben schon einige Male über dein Verhalten gesprochen, und ich dachte, du hättest inzwischen begriffen, worum es geht. Immerhin bist du kein so kleines Kind mehr.« »Es ist doch nur eine Strafarbeit«, murmelte Arlo. Es gab viel Schlimmeres, das hatte er beim heimlichen Lauschen mitbekommen. Wieso nahm seine Mutter seinen kleinen Streit so wichtig, da es eine so große Gefahr gab?

»Arlo, der Sinn der Strafarbeit besteht darin, dass du darüber nachdenkst, was du getan hast. Es gibt Regeln und Grenzen. Stell dir mal vor, jeder von uns würde das tun, was ihm gerade einfällt. Weißt du, was dann los wäre?« »Ziemlich viel«, vermutete Arlo. »Chaos«, sagte seine Mutter. »Totales Chaos. Wie würde es dir gefallen, wenn du zum Essen heimkommst und keiner von uns wäre da?« »Dann bestelle ich was bei der Robotküche.«

»Die Automatik funktioniert nicht. Und der Leiter der Robotküche hat keine Lust, deine Bestellung anzunehmen.« »Ich warte eben so lange.« »Er hat Angelurlaub genommen und kommt erst in vier Tagen wieder.« »Dann ... müsst ihr mir helfen!« »Wir sind aber auch im Urlaub.« Arlo zog ein grimmiges Gesicht. »Aber das dürft ihr nicht! Ich bin euer Kind, dann müsst ihr auch ...« »Genau das ist es«, unterbrach seine Mutter. Sie ergriff seine kleinen Hände. »Verstehst du jetzt, was ich meine? Jeder von uns bekommt die größtmögliche Freiheit. Aber wir haben ebenso eine Aufgabe. Wir reisen auf sehr begrenztem Raum durch das All, das bedeutet für jeden von uns eine enorme Verantwortung. Wenn wir keine Regeln aufstellen und keine Ordnung einhalten, wäre in kürzester Zeit unser aller Leben in Gefahr. Du musst einsehen, dass auch du deinen Teil beitragen musst. Durch Sorglosigkeit und Gedankenlosigkeit passieren die meisten und gefährlichsten Fehler an Bord eines Raumschiffes. Ich muss mich auf dich verlassen können, dir vertrauen, denn eines Tages kann mein Leben davon abhängen. Genau wie umgekehrt.«

Arlo sah zu Boden, seine Unterlippe zitterte. »Es tut mir wirklich Leid, Mama«, flüsterte er. »Ich habe nicht weiter darüber nachgedacht. Aber sag mal... bin ich wirklich schuld daran, dass Gizzo sich verletzt hat?« »Wie kommst du darauf?«

»Weil sich alle irgendwie so verhalten. Sie schauen mich seltsam an.« Fee seufzte. »Natürlich ist Gizzo selbst schuld an seinem Unfall. Aber du warst nicht da, um ihm beizustehen. Zitonie hat euch nur allein gelassen, weil sie glaubte, dass ihr selbst aufeinander aufpassen könnt. Und sie hat euch vertraut, dass ihr euch nicht die Köpfe einschlagt. Sie hat jedem von euch die Verantwortung über den anderen übertragen. Und es ist nicht SENECA'S Aufgabe, uns zu jedem Zeitpunkt unseres Lebens zu überwachen. Das müssen wir schon selbst tun, denn noch dienen die Maschinen uns und nicht umgekehrt.«

Arlo schwieg. Etwas im Tonfall seiner Mutter sagte ihm, dass das nicht alles war. Vielleicht bedrückte sie, was auf der Konferenz besprochen worden war, und war deswegen so verändert. Und ich, dachte er unglücklich, ich baue heute einen Mist nach dem anderen. Dann verheimliche ich das Mama auch noch. Wenn sie das herausfindet, wird sie mir nie mehr vertrauen, und daran bin ich ganz allein schuld.

Der Servo kam und räumte den Tisch ab, fragte nach weiteren Wünschen und brachte einen gemischten Obstsaft für Arlo und einen Kaffee für seine Mutter. Porto Deangelis meldete sich über den Interkom und teilte mit, dass er noch gut zwei Stunden arbeiten müsse. »Myles Kantor hat ein

spezielles Equipment für den Datenträger der Statistiker angefordert, das will ich noch beschaffen. Du weißt ja, wie ungeduldig er werden kann ...« Fee erwiderte das Lächeln ihres Lebenspartners. »Dann haben wir uns aber einen Drink in Bobo's Planet verdient, denkst du nicht?«

»Darf ich mit?«, fragte Arlo hoffnungsvoll. »Kein Gedanke, Sohnemann. Erstens hast du Hausarrest, und zweitens bist du noch viel zu jung dafür.« Der Junge zog ein nachdenkliches Gesicht. »Vielleicht ist es sowieso besser, wenn ich noch zu Myles gehe. Ich kann ihm nämlich bestimmt bei der Entschlüsselung helfen!«, platzte es heraus, bevor er richtig nachgedacht hatte. »Wobei?«

»Bei ... äh ... das hat Papa doch gerade gesagt, oder?« Keine Silbe, Arlo. Woher weißt du also, worum es geht?« Fees Gesicht verdüsterte sich. »Wo warst du heute Nachmittag? Was hast du getan?« »Nichts, Mama, gar nichts!«, antwortete Arlo, doch seine roten Ohren verrieten ihn. Bevor seine Mutter loslegen konnte, sprang er auf. »Himmel, ich muss ja noch Hausaufgaben machen! Das ist wirklich dringend, Mama, ich bin auf meinem Zimmer ...« Er ergriff die Flucht. Fee Kellind wollte ihm soeben folgen, da erreichte auch sie ein Ruf. Die Kommandantin wurde in der Zentrale verlangt.

»Ich komme«, sagte sie verärgert. Dann ging sie in Arlos Zimmer, wo der Junge scheinbar tief beschäftigt über seinem Terminal brütete. Unsicher schielte er zu seiner Mutter hinauf, die mit verschränkten Armen und blitzenden Augen über ihm auftrug. »Junger Mann, du hast Glück, denn ich muss fort. Aber wir sprechen uns noch, und du wirst dich hier ohne Erlaubnis nicht wegrühren, oder du wirst es bitter bereuen, verstanden?« Arlo nickte stumm und atmete auf, als er allein war. Dann widmete er sich seinen Hausaufgaben; für heute hatte er genug angestellt, und es war besser, mal seinen Pflichten nachzukommen. Warum musste er sich auch noch verplappern? Aber es war alles so aufregend gewesen, und es beschäftigte ihn so sehr. Mama wird mich in der Robotküche frittieren lassen, dachte er niedergeschlagen.

Erst spät in der Nacht kamen die Eltern nach Hause. Arlo erwachte, als sie in sein Zimmer kamen und sich an sein Bett setzten. Der Junge setzte sich unruhig und besorgt auf. Anscheinend konnten sie nicht bis zum Morgen warten, um ihr Donnerwetter über ihm zu entladen. »Alles in Ordnung?«, fragte Porto Deangelis und fuhr seinem Sohn durch die Haare. Der große, schwer gebaute Mann lächelte nur selten, sondern wirkte meist sehr ernst, immer mit den Gedanken bei der Arbeit. Nur bei Arlo taute er auf, sie spielten und scherzten miteinander, und Porto hatte auf fast alle Fragen eine Antwort. Der Junge konnte sich keinen besseren Vater wünschen. »Ja«, murmelte Arlo. »Ihr habt es raus gekriegt, nicht wahr? Bitte schimpft gleich los, ich halte die Warterei nicht mehr aus.« »Wir schimpfen dich nicht aus«, sagte seine Mutter sanft. Der Junge blinzelte verwirrt.

Sein Vater nickte. »Du hast heute eine Menge angestellt, Arlo, und du hast allen Grund, dich zu schämen. In den nächsten Tagen werden wir dir Gelegenheit geben, darüber nachzudenken. Aber deswegen sind wir nicht hier. Ich denke, es gibt etwas, worüber du mit uns reden möchtest.« Arlo rieb mit dem Handrücken seine Nase. »Ja ... schon. Aber ich weiß nicht. ...« Fee ergriff seine Hand. »Du brauchst dich nicht zurückzuhalten, wir wissen ohnehin alles. Es ist wichtig, dass wir darüber reden ... über das, was du gehört hast. Ich kann mir vorstellen, dass dich das ziemlich beschäftigt.« Das Kind zögerte einen Moment und suchte nach den richtigen Worten. Nach den ersten Sätzen aber sprudelte alles aus ihm hervor.

»Ist es wirklich so schlimm?«, schloss er. »Sind wir alle in großer Gefahr?« Nacheinander sah er seine Eltern an, und sie nickten beide. Ihre Gesichter waren besorgt und traurig. »Du hättest das nicht hören sollen, Arlo«, sagte seine Mutter. »Es tut mir sehr Leid.« Ihr tat es ... Leid? »Aber das geht schon, Mama, ich bin doch fast sieben.« Seine Mutter wandte sich ab. So im Halbdunkel mit dem langen, blonden Haar und dem schönen, von Dämmerlicht und Schatten gezeichneten Gesicht kam sie Arlo mehr denn je wie ein Engel vor. Er war sehr stolz darauf, sie zur Mutter zu haben, und wusste, dass er von so manchem darum beneidet wurde.

Arlo streckte eine Hand aus und berührte schüchtern ihre feuchte Wange. »Weinst du, Mama?« Dann schmiegte er sich plötzlich an sie, obwohl er dafür eigentlich schon zu groß war. Aber im dunklen Zimmer sah es ja keiner, und seine Mutter brauchte offensichtlich Trost. »Es ist alles gut. Du brauchst keine Angst zu haben. Atlan wird uns schon beschützen, das tut er doch immer.« »Du bist ein tapferer und kluger Junge«, sagte sein Vater gerührt. »Es macht uns nur traurig, weil du jetzt so viel weißt. Wir wollten, dass du deine Kindheit unbeschwert genießt, aber du hast uns einen Strich durch die Rechnung gemacht.«

Er legte seine Arme um Fee und Arlo. »Wir haben eine schwere Prüfung vor uns, aber wir werden auf keinen Fall aufgeben. Wir werden unser Leben weiterführen und eine Familie sein ... und vielleicht einmal einen artigen Sohn haben.« »Versprochen«, murmelte Arlo. »Ich werde brav sein!« Er wunderte sich, weil seine Eltern daraufhin lachten. Trotzdem freute er sich, dass ihre Traurigkeit nunmehr verfliegen schien.

#### 4. Salthi 6. März 1312 NGZ

Bericht Atlan: Der Flug ist zum Glück ruhig verlaufen.

An Bord gab es genügend zu tun, zumindest für Myles und seine Teams. Unter Hochdruck haben sie an der Entschlüsselung der Daten gearbeitet. Das hat sich doch als schwieriger als erwartet herausgestellt. Manchmal frage ich mich, was sich die Pangalaktischen Statistiker eigentlich dabei denken, ihr Wissen auf diese Weise zu horten. Wenn es nicht jedermann gleichermaßen zugänglich ist, wozu das Ganze? Und dieses Pochen auf Neutralität ist doch angesichts dieser universellen Gefahr absurd und völlig überzogen. Aber es ist müßig, darüber nachzudenken. Wir kehren ohnehin nicht mehr nach Wassermal und zu den Statistikern zurück.

Ich bin froh, dass Mohodeh Kascha und Keifan der Druiden dort eine neue Heimat gefunden haben. Mir war schon vorher aufgefallen, dass die beiden sich auf der SOL nicht heimisch fühlten, obwohl wir gute Freunde geworden sind. Keifan brauchte ja ziemlich lange für den Abschied, und ich hätte beinahe eine Wette abgeschlossen, dass er doch bleibt. Aber seine Entscheidung stand fest, und er wird sicher eine Menge neue Aufgaben finden.

Der letzte Kimbaner hat seine Berufung in der Bibliothek gefunden. »Ich bin zu alt für Abenteuer und gefährvolle Aufgaben«, sagte er zu mir, als er mir seine Entscheidung mitteilte. Er nahm Riks Angebot an, die Leitung der Bibliotheken zu übernehmen und zu reorganisieren. Ich denke, dass er gen au der Richtige für diesen Posten ist. Die Statistiker werden sein Leben erheblich verlängern, und der letzte Vertreter des großen Volkes der Kimbaner wird somit eine Weile dafür sorgen, dass es nicht vergessen wird. Was die anderen an Bord der SOL betrifft, so hat jeder von uns seine ganz eigene, persönliche Motivation, diese Fahrt mitzumachen und dafür zu sorgen, dass wir Erfolg haben werden. Inzwischen kennt jeder die Details und konnte sich mit den Enthüllungen auseinander setzen.

Es entbrannten heiße Diskussionen über das Verhalten der Helioten sowie über die Erkenntnis, dass das Universum nicht wie bisher angenommen in zwei Kategorien, in Ordnung und Chaos, aufgeteilt ist, sondern dass eine dritte treibende Macht existiert. Diese Macht entstand aus dem durch die Sporenschiffe verstreuten Leben, und seine Vertreter scheinen alle bisherigen Gesetze über den Haufen werfen zu wollen. Die meisten Besatzungsmitglieder haben sich in Gedanken mit der Gefahr abgefunden. Das ist verständlich, denn derzeit ist unsere Suche noch viel zu abstrakt. Wir wissen nichts über die Helioten, wir haben keine Ahnung, welche Gesinnung sie haben, und wir können uns nicht vorstellen, auf welche Weise wir sie von ihrem Tun abbringen sollen.

Immerhin arbeiten sie seit Millionen von Jahren an der Katastrophe, es ist ein sehr lange wäherender Plan. Natürlich läuft uns hingegen die Zeit davon, denn wir treten genau in dem Moment auf die Bühne, wenn sich die Lage so zugespitzt hat, dass sie praktisch völlig verfahren ist. Wenn ich die Stimmen unserer Leute höre, so kreisen ihre Gedanken vor allem um ihre Familien und Freunde, die ahnungslos in der Milchstraße leben. Sie wollen sie um jeden Preis schützen, und allein das ist schon ein gewaltiger Antrieb für unsere Reise. Ganz leicht ist es nicht für mich, die SOL direkt in eine Gefahrenzone zu manövrieren, mit 47 Kindern und über hunderttausend Mom'Serimern an Bord. Aber auf der anderen Seite sage ich mir, sie sind Kinder der Sterne, die SOL ist ihre Heimat. Auch sie haben ihre Aufgabe und werden in der einen oder anderen Sache eine wichtige Rolle zu spielen haben.

Unser Hantelraumer war seit jeher ein Generationenschiff und hat stets Fahrten ins Unbekannte unternommen. Es gehört dazu, neues Leben zuzulassen, damit alles in Bewegung bleibt, denn wenn etwas von Bestand sein sollte, dann ist es die Veränderung. Diese siebenundvierzig Kinder werden heranwachsen und die Dinge mit anderen Augen betrachten als wir. Es gehört zur Evolution, solche »Experimente« zu wagen, sei es nun unmittelbar die Natur oder wir selbst. Das Leben hat sich also als die dritte Instanz in unserem universellen Gefüge konstituiert. Erste Ansätze für all das haben wir bereits bei unserer Zeitreise in Segafrendo festgestellt.



Eine solche Entwicklung ist den Kosmokraten, den Vertretern der Ordnung, nicht recht, denn sie haben keinen Einfluss darauf und können sie nicht steuern. Wie muss ihnen dabei zumute sein, denn schließlich haben sie die Entwicklung des Lebens selbst begonnen... Die Chaotarchen werden eine Weile zusehen. Alles, was den Kosmokraten missfällt, wird ihnen zunächst als Kontrapunkt gefallen. Doch auch sie werden zu der Überzeugung gelangen, dass das Chaos zwar zunimmt, aber in einer Art, die außerhalb ihres Machtbereiches liegt. Deshalb ist es auch für sie auf Dauer nicht akzeptabel. Nekrophoren werden nicht genug Leben auslöschen können, als dass es sich nicht wieder durchsetzt. Die Frage ist nun: Werden die Chaotarchen eingreifen und dafür sorgen, dass wir scheitern? Werden sie die Helioten fördern oder ausnahmsweise ihre Widersacher, die Kosmokraten, unterstützen und die Galaxienzünder aktivieren?

Damit schlage ich mich gedanklich herum, seit wir nach Salthi unterwegs sind. Ich hoffe, eine Lösung in diesem Konflikt zu finden, bevor die Milchstraße im Kampf zwischen den Mächten zerrieben wird. Es sieht diesmal wirklich so aus, als wäre es gleichgültig, was wir unternehmen - wir werden verlieren. Zusammen mit SENECA habe ich die Möglichkeiten durchgespielt, was uns im Ersten Thoregon erwartet, wer die Helioten sein könnten und was ihre tatsächlichen Absichten sind. Wie stehen die Chancen, sie von ihrem Tun abzubringen oder sie davon zu überzeugen, dass ihr Vorhaben das universelle Gefüge erschüttern und teilweise zerstören wird?

Viele Fragen, viele Möglichkeiten. Abgesehen von vielen »Auswertung nicht möglich«-Antworten, ergeben sich völlig unterschiedliche Chancen für ein und dieselbe Frage, wenn sich eine Voraussetzung auch nur um eine Winzigkeit verändert. Was letztlich dazu führt, dass ich irgendwann frustriert aufgegeben habe und nun mit einem gewissen Fatalismus auf mich zukommen lasse, was uns erwarten mag. Ich hätte es mir anders gewünscht, denn als Expeditionsleiter hängt die Verantwortung an mir. Die Leute erwarten, dass ich Optimismus zeige und das Wunder eines Auswegs biete, einer Lösung. Die Dinge sind viel schlimmer, als sie auf den ersten Blick scheinen. Selbst ich kann irgendwie nicht erfassen, dass es tatsächlich ernst werden könnte. Ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass die Kosmokraten wirklich so weit gehen und ganze Galaxien auslöschen würden, nur weil sie ihre Machtstellung bedroht sehen. Aber wenn man eine furchtbare Waffe wie den Galaxienzünder installiert und niemanden davon in Kenntnis setzt, ist man auch bereit, sie einzusetzen. Sie ist in diesem Fall nicht als Druckmittel gedacht, sonst wüssten die Helioten davon.

Oder gab es Verhandlungen? Haben sich die Kosmokraten mit den Helioten in Verbindung gesetzt und eine Warnung ausgesprochen, die ignoriert wurde? Oder haben die Chaotarchen bereits ihre Hände im Spiel, hetzen sie die Gegner aufeinander, um das Spiel auf die Spitze zu treiben und ihr eigenes Ziel zu erreichen? Es ist kaum zu glauben, dass wir an der Entwicklung etwas ändern könnten. Unbedeutende Rädchen im Getriebe sind wir, kleine, nahezu gewichtslose Federn, die der Wind willkürlich hierhin und dorthin bläst. Und dennoch kann selbst der sanfte Schlag eines Schmetterlingsflügels einen Sturm in der Wüste auslösen.

Das ist es, woran ich mich klammere. Und an die Geschichte der letzten dreitausend Jahre. Wie oft haben die Terraner und ihre Verbündeten in den kosmischen Verwicklungen sehr wohl eine wichtige Rolle gespielt. Ich erinnere mich an den Frostrubin und an das Tiefenland - wir hatten bei diesen Ereignissen sehr wohl entscheidende Beiträge geliefert.

Nichts geschieht ohne Grund, hat mir mein Extrasinn zugeflüstert. Gerade du solltest das wissen, Ritter der Tiefe, Gänger des Netzes. Du bist heute etwa 23.400 Jahre alt, und es gibt nichts, was du noch nicht erlebt hast. Du warst selbst hinter den Materiequellen. Auch wenn du dich nicht bewusst erinnern kannst, ist etwas in dir haften geblieben, was dich verändert hat. Du hast sehr vieles durchgemacht, was dich geprägt hat. Erwinnere dich nur an die Geschehnisse, die sich an die Zeitreise nach Traversan angeschlossen haben. Das liegt noch gar nicht lange zurück! Und noch immer hast du mit niemandem darüber gesprochen...

Nein, und das werde ich nicht. Es gibt Dinge, über die kann man mit niemandem reden. Traversan ist Vergangenheit wie so vieles andere. Deshalb spreche ich die Gegenwart an, fährt mein Logiksektor fort. Ganz aktuell trägst du ein Geheimnis mit dir herum. Wie lange noch? Ich weiß nicht, wie oft ich den Zettel in den letzten Tagen aus der Tasche geholt und durchgelesen habe. Er ist inzwischen schon fleckig und zerknittert, doch ich trage ihn weiterhin mit mir herum. Manchmal habe ich das Gefühl, er wird heiß und schwer, er scheint mir geradezu ein Loch in die Tasche zu brennen, und ich spüre sein Gewicht...

Dann ziehe ich mich unbeobachtet zurück und lese ihn erneut durch, stets auf der verzweifelten Suche nach einem Hinweis, einer Spur. Es ist zu früh. Ich darf noch nicht wissen. Finger weg von den SOL-Flanschen. Ich bin einverstanden. Ich habe zugestimmt. Es ist meine eigene Handschrift. Einige Stunden bin ich spurlos verschwunden gewesen und habe mich in einem SOL-Flansch wiedergefunden ohne Erinnerung an das, was geschehen war. Der Zettel ist der einzige Hinweis, eine Warnung an mich selbst, etwas in Ruhe zu lassen, was ich aufgeweckt hatte. Natürlich besteht eine gewisse Wahrscheinlichkeit, dass es sich um einen Betrug handelt, aber wozu?

Tatsache ist, dass ich verschwunden war. Tatsache ist, dass ich nach meinem Auftauchen niemandem erklären konnte, wo ich war und was ich erlebt hatte. Tatsache ist, dass die Schatztaucher, die Dookies, stets Recht gehabt hatten: In den Flanschen ist etwas oder jemand, der sich dort verbirgt. Ich bin demjenigen begegnet, und er hat sich mir zu erkennen gegeben, aus welchem seltsamen Grund auch immer, da mir anschließend die Erinnerung an diese Begegnung genommen wurde. Der Zettel ist eine Mahnung, nicht zu tief zu suchen, mich auf anderes zu konzentrieren. So ist die SOL im Grunde genommen immer noch eine Zeitbombe, was niemanden überraschen mag. Schon das Auffinden der leeren Nekrophore hat damals einen schalen Nachgeschmack hinterlassen und das Misstrauen erhalten, dass das noch nicht alles war. Es sieht so aus, als gäbe es noch einige Überraschungen...

Es gibt Sektionen, wo sich nicht einmal die Mom'Serimer hinwagen. So gesehen ist es verantwortungslos, mit der SOL durchs All zu kreuzen, ohne zu wissen, was man genau transportiert. Aber so, wie es aussieht, habe ich keine andere Wahl, denn da ist immer noch der Zettel, aus unbekannten Materialien hergestellt, und eine Notiz in meiner Handschrift. Keine Erklärung, wie es möglich war, vier Stunden zu verlieren, die man bewusst nur als sekundenkurzen Blackout empfunden hatte. Vier Stunden, in denen viel geschehen sein musste, denn ich hatte eine Menge Augensekret ausgeschüttet, was typisch ist für einen Arkoniden bei Erregung.

Mein Körper war, unversehrt, ebenso die Kleidung, also hatte es keinen Kampf gegeben, sondern... eine Unterhaltung. Ich wiederhole, drängt der Extrasinn: Wie lange willst du das noch geheim halten? Du musst einmal mit jemandem darüber sprechen. Gerade jetzt kann es von Bedeutung sein! Aber was kann ich denn schon sagen? antworte ich mir selbst. Ich habe nicht mehr vorzuweisen als diesen Zettel, der möglicherweise die Emotionen weiter aufwühlt. Die Warnung darauf ist eindeutig; jede Zuwiderhandlung kann Lebensgefahr bedeuten, und ich kann es nicht riskieren, dass sich jemand darüber hinwegsetzt und dennoch zu suchen anfängt. Das betrifft auch mich, da ich schon mehrmals versucht war, nach einer Spur zu suchen. Darum habe ich mir wohl die Nachricht hinterlassen.

Aus diesem Grund muss ich dir ebenso davon abraten, etwas in den Flanschen zu unternehmen, zumindest für den Moment, solange wir eine wichtige Mission vor uns haben. Sie darf nicht gefährdet werden. Eben darum darf ich kein Risiko eingehen, mich anderen anzuvertrauen. Es geht hier sicher nicht um eine Kleinigkeit und bedeutet eine große Verantwortung, denn die Sicherheit des Schiffes ist davon betroffen. Sich nur wegen eines Papiers zurückzuhalten und im Ungewissen zu bleiben... Du sprichst jetzt nicht von dir. Du denkst, Fee Kellind würde das nicht tun?

Ich würde es an ihrer Stelle und ohne Zellaktivator vielleicht auch nicht tun, als Kommandant mit der Verantwortung über ein Schiff und tausende Besatzungsmitglieder. So schweigst du also aus Rücksicht? Du willst die anderen, allen voran Fee Kellind, gewissermaßen schonen? Ich halte es für besser so. Das ist falsch, alter Narr, und ein schwerer Fehler. Es ist eine Sache des Vertrauens. Denke darüber nach!

Bericht Fee Kellind: Es hat lange genug gedauert, aber wir haben es endlich geschafft, die Daten zu übersetzen. Die Übersetzung stellt uns sofort wieder vor neue Probleme: Die technischen Daten der Pangalaktischen Statistiker beziehen sich fast ausschließlich auf einen ultrahohen Frequenzbereich des hyperenergetischen Spektrums. Dies ist aber eine Wissenschaft, die bei uns noch in den Kinderschuhen steckt.

Selbst Ichto Tolot ist hier an seine Grenzen gestoßen. Wir sind ja nicht einmal in der Lage, das Phänomen der psionischen Aura zu analysieren, weil unsere Instrumente dafür nicht reichen. Wir können gerade noch mit Spezialgeräten eine schwache Strahlung im ultrahoch- bis superhochfrequenten Hyperspektrum messen, aber das war es schon. Myles vermutet - was ich für sehr nahe liegend halte -, dass der größte Teil der Aura in einem für uns nicht mehr messbaren Spektralbereich strahlt. Nach den Hinweisen der Statistiker wissen wir, dass die Aura eine Art Ausweis oder Schlüssel darstellt, der den Mega-Domen dazu dient, das Raumschiff an die darin festgelegten Bestimmungsorte weiterzuleiten. Daher müssen wir den

»Bestimmungskode« umprogrammieren, damit wir ins Erste Thoregon gelangen. Wie das vonstatten gehen soll, ist mir noch ein Rätsel, da wir ja schon mit den überlassenen Daten nicht genug anfangen können. »Das müsst ihr selbst tun«, hatte Rik schlicht ausgesagt. Im Nachhinein kann ich das nur als blanken Hohn auffassen, wenn die richtigen Geräte dazu fehlen. Rik hat es sich sehr leicht gemacht, auf die Neutralität zu pochen und uns einfach weiterzuschicken nach dem Motto: »Seht selbst, wie ihr zurechtkommt, ihr seid erwachsen.« Fragt sich nur, was er davon hat, wenn wir scheitern. Es ist sehr schlecht organisiert, kann ich dazu nur sagen. Wenn ich die Möglichkeit dazu hätte, würde ich dem aufgeblasenen Statistiker gründlich meine Meinung sagen. Selbst mein aufgeweckter Sprössling, der überall dabei sein muss, hat das Problem ziemlich schnell erkannt. »Wir müssen etwas bauen, was die Daten verstehen kann, und mit dem Kode unserer Aura vergleichen!«, hat er altklug bemerkt. Sein triumphierendes Grinsen verschwand schnell von seinem Gesicht, als Myles ihn fragte: »Und hast du eine Idee, was das sein könnte?« Seitdem ist in Arlo der Erfindergeist erwacht. Ich kann ihn kaum dazu bringen, in die Schule zu gehen. Er hat nicht einmal mehr Zeit für Streiche: Stundenlang sitzt er in seinem Zimmer und brütet über eine Maschine, die psionische Ausweise erstellen kann. »Fee?« Roman Muel-Chen, Oberstleutnant und mein Erster Pilot, ruft mich über Armbandfunk. Er ist ein Emotionaut und kann die SOL mit der SERT-Haube durch Gedankenimpulse steuern - schneller, als es SENECA könnte. Er ist elf Jahre jünger als ich, aber wir fliegen seit Jahren miteinander und in der SOL durch das, Universum. Das schweißt zusammen. »Wir sind da.« Kurz und knapp, das genügt mir. Ich mache mich sofort auf den Weg in die Zentrale, wo mich ein Panoramaholo mit einer grandiosen Aussicht erwartet.

Im Orbit um eine rote Riesen Sonne, die sich voraussichtlich in hunderttausend Jahren in eine Nova verwandelte, kreiste der angepeilte Mega-Dom. Er war einhundertvier Kilometer hoch, und sein Stamm, der aus einem schwarzen, matten Material ohne Erhebungen bestand, erreichte 23 Kilometer Durchmesser. Zwischen Pilzhaube und Stamm saß eine Art Balkon, der ganz herumreichte, 120 Meter breit und zwölf Meter dick war. Auf dem Balkon standen einige Gebäude. Der Pilzhut bestand aus demselben silbrigen Material wie alle Pilzdome und erreichte einen Gesamtdurchmesser von 89 Kilometern. Die höchste Erhebung der Kuppel betrug knapp 35 Kilometer.

Anders als bei gewöhnlichen Pilzdomen war die 33 Kilometer weit auskragende Hutkrempe weicher und eleganter geschwungen, ohne scharfe Kanten. »Erstaunlich«, stellte die Kommandantin fest, »die Krempe ist nicht harmonisch, sondern beult sich unregelmäßig auf einer Seite nach oben hin stärker aus. Wie bei dem Mega-Dom in DaGlausch aus. Das hat sicher etwas zu bedeuten.« Auf der Oberfläche der Haube waren unzählige bis zu hundert Meter hohe Aufbauten zu erkennen, die auf Fee Kellind den Eindruck einer dicht besiedelten Großstadt machten. Es gab allerdings weder Gleitverkehr noch irgendwelche Lebenszeichen.

Dafür umso mehr rund um den Dom, in respektvollem Abstand. Eine Unzahl Satelliten und Asteroiden, zwischen denen reger Flugverkehr herrschte, kreiste um den Mega-Dom. Riesige, weit ins All sichtbare Leuchtzeichen und Werbetafeln machten offensichtlich auf die unterschiedlichsten Vergnügungen aufmerksam; selbst auf fremde Besucher verfehlte das nicht seine Wirkung. »Da fühlt man sich doch gleich eingeladen«, bemerkte Roman Muel Chen. Pria Ceineede, die Dritte Pilotin, hob den Kopf von den Kontrollen. »Die Ortung kommt kaum mehr mit, so viele Informationen gibt es«, berichtete sie. »Unterschiedliche Lebensformen, ein ständiges Kommen und Gehen und die größtenteils funktionelle Bauweise der Gebäude auf und in den künstlich ausgehöhlten Steinbrocken mit unzähligen Landeplattformen lassen für mich nur einen Schluss zu: Es handelt sich um ein riesiges Marktzentrum. Es gibt zudem über ein Dutzend Stationen, Raumschiffswerften und Frachtplattformen. Der Mega-Dom scheint so etwas wie ein Zentrum der Galaxis zu sein, ein attraktiver Anziehungspunkt.«

»Man kann ihn an diesem markanten Punkt und bei der Größe auch kaum verfehlen«, meinte Fee Kellind. »Nach unseren bisherigen Erfahrungen mit den Domen geht keine unmittelbare Gefahr von ihnen aus, deshalb werden die Salthi-Bewohner kaum gefährdet sein. So hat sich hier wohl ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt gebildet.« »Der Mega-Dom ist inaktiv«, überlegte Juno Kerast, der Zweite Pilot. »Kann es sein, dass er hier vorläufig nur geparkt ist, bis er Verwendung findet? Oder gehen die Helioten davon aus, dass eines Tages hier ein PULS gezündet werden könnte?«

»Spekulationen, die für uns momentan kaum von Interesse sind«, sagte die Kommandantin. »Wir werden hindurchfliegen, sobald die Aura die richtige Programmierung hat. Während der Wartezeit wird ja wohl nicht so schnell ein solches Ereignis stattfinden ...« »Wir werden angeflogen«, meldete der Erste Pilot. »Zehn Schiffe unterschiedlicher Bauart, das größte hat eine Länge von etwa achtzig Metern. Der erste Scan hat ergeben, dass für uns keine Gefahr besteht, das technische Niveau liegt weit unter unserem. Soll ich sicherheitshalber schon mal die SERT-Haube aufsetzen?«

Fee schüttelte den Kopf. »Ich glaube nicht, dass es notwendig sein wird.« »Wir werden gerufen«, meldete Pria. »Auf Empfang gehen, noch keinen Sichtkontakt!«, ordnete die Kommandantin an. »Standard-Grußformel absenden und auf Antwort warten. Wir werden eine Weile hin- und herfunken müssen, bis der Translator genügend Wortstämme für eine Konversation hat.« »Hoffentlich verstehen die uns da drüben dann auch richtig«, murmelte die Dritte Pilotin. Fee Kellind lächelte. »Diese Gefahr besteht immer, und es wäre nicht das erste Missverständnis.«

»Ja, so wie einst im Ewigen Krieg«, bemerkte Juno Kerast. »Irgendwann nach Jahrhunderten schafften die verfeindeten Zivilisationen es, sich zu verständigen, und der eine fragte: »Wieso habt ihr angefangen?«, und der andere antwortete: Wir?« Die Kommandantin ließ ihre Leute gewähren. Ähnliche Bemerkungen gaben sie jedes Mal von sich, wenn sie einer neuen Zivilisation begegneten und nicht wussten, was auf sie zukam. Es war wie eine Form des Aberglaubens, über mögliche Probleme zu reden, die dann hoffentlich nicht eintraten.

\*Etwa eine halbe Stunde lang wurden Funksprüche gewechselt. Tatsächlich aktivierten einige der Schiffe ihre Waffen, aber die Lage beruhigte sich wieder. Die SOL blieb die ganze Zeit über auf ihrer Position und gab sich harmlos. Nach nochmaliger Überprüfung des Waffenstandards der anderen entschied Fee Kellind sich dagegen, den Schutzschirm zu errichten. Ein leichtes Risiko, denn im Zweifelsfall hätte die Syntroik dennoch schnell reagiert, aber es zeigte so ihre friedlichen Absichten. Und vielleicht auch ihre Überlegenheit, die die »Gastgeber« von vornherein zum Nachdenken brachte. Endlich kamen verständliche Sätze aus dem Funkempfänger. »Identifiziert euch und nennt den Grund eurer Anwesenheit!«

»Ich bin Fee Kellind, Kommandantin des Fernraumschiffs SOL«, ließ Fee übermitteln. »Wir nehmen eure Gastfreundschaft nur sehr kurz in Anspruch, da wir eine Passage durch den Mega-Dom nehmen. Seid versichert, dass wir in Frieden kommen und um freundliche Aufnahme bitten.« »Schaltet auf Sichtkontakt!«, wurden sie aufgefordert. Fee nickte. Kurz darauf baute sich mitten in der Zentrale ein eineinhalb Meter großes Holo auf, das ein fremdartiges Wesen zeigte. Es besaß einen quadratischen Kopf, der auf einem langen Schlangenhals saß und lederhautartige Auswüchse hatte, in denen einzelne langschäftige, bleichorangene Federn steckten. Das Gesicht wurde von zwei riesigen rot-gelb-violett gemaserten Telleraugen und einem entenähnlichen Schnabel beherrscht. Der Hals endete in einer tiefen Ausbuchtung, der an beiden Seiten und vorne drei biegsame, lange Gliedmaßen entsprangen, mit jeweils zwei überaus beweglichen Zangenfingern am Ende. Der Rest des Körpers unterhalb der tentakelartigen Arme steckte in einem unförmigen grauen Sack.

»Ich bin Hrgsfhktlkgb von den Tjhgklofd«, stellte sich das Wesen vor. »Verzeihung«, unterbrach Fee, »das kam durch unsere Übersetzung nicht herüber. Kannst du es bitte wiederholen, damit ich dich korrekt ansprechen kann?« »Sag mir doch einfach, was ihr verstanden habt.« Dem Wunsch wurde entsprochen. Für einen kurzen Moment herrschte Stille auf der anderen Seite. Dann war ein lautes Quaken aus dem Hintergrund zu hören, und das Fremdwesen wackelte am ganzen Leib, während es steil die Federn abspreizte.

»Ihr seid sehr amüsant«, bemerkte es. »Ich wiederhole noch einmal.« Nach zwei Wiederholungen gab der Translator auf und machte aus dem ersten Namen schlicht »Herbert«, und das Volk bezeichnete er als die »Turani«. »Nun, da wir dieses Hindernis überwunden haben, dürfte es keine Verständigungsprobleme mehr geben«, meinte Fee Kellind lächelnd. »Nein, ich denke nicht. Und das ist von Vorteil, denn wir hassen Streit und Kampf. Lass uns also wie zivilisierte Personen sprechen. Ich darf demzufolge höflich mitteilen, dass eine Passage durch den Mega-Dom absolut ausgeschlossen ist.« Herbert benutzte ein unverständliches Wort, das der Translator aber folgerichtig als Mega-Dom identifizierte.

»Ausgeschlossen? Weshalb?« »Nun, was denkst du, wenn da jeder daherkommen würde? Der Mega-Dom ist das größte Heiligtum von Salthi, das Wichtigste überhaupt, das Zentrum all unseres Glaubens. Nur in seinem Licht dürfen wir Handel treiben, damit nichts Böses ein Geschäft überschattet und alle Gesetze eingehalten werden. Wenn nun ein Schiff versuchen würde, durch den Dom gehen zu wollen ... Nicht dass dies jemals gegangen wäre, wir wissen nicht einmal, dass so etwas möglich sein soll... Aber das ist einfach ausgeschlossen. Das könnte Krieg bedeuten, weil andere es dann auch versuchen wollen und zweifelsohne scheitern. Es würde Beschuldigungen geben, Blutrache ... Nein, das können wir uns einfach nicht leisten. Daher ist es unmöglich und verboten für jeden!«

»Wir müssen aber hindurch, Herbert«, sagte Fee Kellind geduldig. »Es ist von enormer Bedeutung für unsere Mission.« Der Turani bog leicht den

Schnabel nach unten. »Aber was hat das auf uns für Auswirkungen?« »Nicht die geringsten. Wir werden uns eine Weile hier aufhalten, bis unsere Passage bereit ist, und dann sind wir schon wieder fort.« »Was bedeutet eine Weile? Stunden? Tage? Wochen? Jahre?« »Tage, vielleicht ein paar Wochen. Länger auf keinen Fall.«

»Nein, nein, das geht nicht. Ausgeschlossen. Geht wieder weg. Ihr bringt nur Unruhe. Wir wollen euch hier nicht haben.« Herbert stutzte, als ein zischendes Geräusch von seiner Linken kam. Er verschwand plötzlich aus dem Sichtfeld. Es war nur erregtes Gemurmel zu hören. Roman Muel-Chen, der die Schiffe über ein anderes Holo beobachtete, gab Fee ein Zeichen. Zwei Schiffe aktivierten erneut ihre Waffensysteme, ein Schiff flog davon, dafür kamen drei neue. »Einen Moment«, quakte Herbert und tauchte kurzzeitig im Bild auf, »wir müssen uns beraten.« Die Verbindung wurde unterbrochen.

Fee ließ sich in ihrem Kommandosessel nieder und aktivierte den Armbandfunk. »Porto, könntest du bitte in die Zentrale kommen? Ich glaube, ich kann dich hier brauchen.« »Bin auf dem Weg«, bestätigte der Leiter der Logistik. Kurze Zeit später traf er ein. Die Kommandantin setzte den Major über den bisherigen Verlauf des Erstkontakts in Kenntnis. Die Gespräche waren nicht - wie manchmal üblich - in die einzelnen Abteilungen des Schiffes übertragen worden, um keine Unruhe zu schüren. Porto Deangelis überlegte kurz. »Anscheinend hat sich dieses Vielvölkergemisch zu einer Art Liga zusammengetan, die natürlich stets auf wackligem Boden steht.«

Fee nickte. »Ja, keiner will benachteiligt werden, jeder ist auf seinen Vorteil bedacht und will am meisten zu sagen haben. Ich kann mir denken, dass sie gerade eine heftige Diskussion darüber führen, was mit uns geschehen soll. Da sie offensichtlich ihren Glauben vorwiegend dem Gott des Handels schenken, können wir ihnen vielleicht Dinge anbieten, die sie zufrieden stellen.« Portos Gesicht hellte sich auf, er grinste. »Da findet sich doch ein Weg. Du möchtest, dass ich die Verhandlungen führe?«

Fee nickte. »Du weißt am ehesten, was wir entbehren können. Ich könnte natürlich Atlan und Tekener informieren, aber ich denke, das sollten wir zunächst selbst in die Hand nehmen. Wir haben es hier nicht mit Regierungsvertretern zu tun.« Sie wandte sich an Pria: »Funke sie an, dass wir allmählich ungeduldig werden und auf eine Antwort warten.« Kurze Zeit später erschien das seltsame Fremdwesen auf dem Holo. »Ich grüße dich, Herbert von den Turani«, sagte Fee förmlich. »Wie habt ihr entschieden?« Sie verkniff sich ein Schmunzeln, als sie Portos erstaunten Blick und die hochgezogene Augenbraue sah. »Herbert?«, wisperte er. Die Kommandantin winkte ab.

»Das ist nicht so einfach«, antwortete Herbert. »Wir müssen erst einen Ausschuss bilden, der darüber berät. Einstweilen muss ich euch bitten, sich ruhig zu verhalten ...« »Wir werden uns ohnehin nicht von hier wegrühren, bis wir unsere Arbeiten erledigt haben«, versetzte Fee ungerührt. »Und ich darf den Hinweis gestatten, dass ihr mit euren Schiffen keine Möglichkeit habt, uns zu etwas zu zwingen.« Der Vogelähnliche bewegte seinen Kopf auf dem Schlangenhals. Man sah ihm trotz der fremden Gesichtszüge an, dass ihm sehr unwohl war.

»Darüber sind wir uns natürlich im Klaren, und das ist auch der Grund, weswegen wir euch noch nicht angegriffen haben, um euch mit einigen Schüssen zu vertreiben«, gestand er. »Wir wollen keinen Ärger, versteht das bitte, aber eurem Anliegen kann auch nicht so einfach entsprochen werden. Das kann heikle politische Probleme nach sich ziehen ...« »Hast du denn keinen besonderen Einfluss, Herbert? Da du als Sprecher auftrittst, darf ich doch annehmen, dass dein Volk von einiger Bedeutung in Salthi ist.«

»Vielen Dank für die Schmeichelei, aber so ist es nicht. Ich bin lediglich der gewählte Vertreter dieser Handelsperiode und daher leider dazu gezwungen, mich mit unangenehmen Dingen zu befassen. Dieser Posten ist nicht sehr beliebt, wie du dir vielleicht vorstellen kannst. Jedes Volk hat andere Ansichten über den Handel. Aus diesem Grund haben wir hier das Handelszentrum gegründet, nachdem es früher lange Kriege gegeben hat. Hier tauschen die Völker untereinander ihre Waren, die sie jeweils in ihren eigenen Systemen - und nur dort weiterverkauften. Das garantiert eine gerechte Verteilung aller Güter, so dass sich niemand übervorteilt fühlen muss. Und nun kommt ihr mit diesem unerhörten Anliegen, das es noch nie zuvor in unserer bekannten Geschichte gab.«

»Das ist, gelinde gesagt, nicht unser Problem«, bemerkte Fee freundlich. »Wenn wir so weit sind, werden wir einfach durch den Mega-Dom fliegen, und ihr werdet uns nicht daran hindern können. Wir werden uns in eure Belange nicht einmischen, bitten aber um die Aufenthaltserlaubnis, bis wir unsere Reise fortsetzen können.« Herbert zupfte an seinen Federn. »Du verstehst das nicht!«, zeterte er. »Natürlich kann dir alles egal sein, aber was wird aus uns? Hast du nicht bemerkt, dass einige Schiffe die Waffen aktiviert haben? Die Lage ist sehr angespannt!« »Dafür haben wir vielleicht eine Lösung«, mischte sich jetzt der Chef der Logistik ein. »Ich bin Porto Deangelis, Handelsbevollmächtigter der SOL. Ich schlage eine Konferenz vor, in der jeder sein Anliegen vorträgt. Ich bin sicher, wir werden zu einer Einigung kommen, wenn wir euch Waren zu einem fairen Preis anbieten, die gerecht aufgeteilt werden.« Die Telleraugen des Wesens glühten auf. Augenblicklich schwenkte Herbert um.

»Nun, das ist etwas ganz anderes! Statt eines Ausschusses werde ich eine Handelskonferenz einberufen. Gewiss führen so weit gereiste Besucher eine Menge wertvolle Güter mit sich, die für uns von Interesse sein dürften! Seid willkommen, Freunde. Ich werde euch so bald als möglich den Termin und die Koordinaten für den Treffpunkt nennen!« Die Verbindung wurde beendet. Portos Gesicht zeigte ein belustigtes Lächeln. »Diese Mitleidsmaske hat er gut drauf, das muss ich sagen. Die ganze Zeit hat er es nur auf den Wegezoll abgesehen gehabt, den er natürlich zusätzlich zu unserem Handelsabkommen verlangen wird.« »Da werden vermutlich einige harte Stunden auf dich zukommen.« Fee Kellind lächelte. »Wen wirst du mitnehmen?«

»Ronald Tekener ist sicher eine gute Wahl, ein Pokerface ist an so einem Tisch enorm wichtig. Außerdem müssen wir die Unsterblichen mit einbeziehen. Zudem möchte ich Roa Kellkem dabeihaben, sie ist sehr kompetent.« Porto ging auf den Ausgang zu. »Ich werde die nötigen Vorbereitungen treffen.« Fee nickte. »Ich gebe dir Bescheid, sobald Herbert sich wieder gemeldet hat.«

Die Handelsbeziehungen wurden unter guten Vorzeichen aufgenommen. Die Bewohner von Salthi empfingen Porto Deangelis, Ronald Tekener und weitere Mitglieder der SOL-Delegation sehr freundlich. Dieser Sektor wurde von einer Vielzahl Völkern beherrscht, die alle ungefähr denselben technischen Standard besaßen. Die Kooperation war aus einer unendlichen Zahl von Kriegen hervorgegangen, in denen sich die Kontrahenten gegenseitig ausgeblutet hatten. Irgendein kluger Politiker hatte es einst geschafft, alle an einen Tisch zu bekommen. In der Folge hatte man das Marktzentrum gemeinsam erbaut, rund um den Mega-Dom, der als Zentrum des Friedens galt.

Natürlich war dieses Abkommen stets gefährdet, da die Völker nach wie vor eifersüchtig aufeinander waren und jedes Missverständnis sofort als persönliche Beleidigung auffassten. Ihre Mitglieder waren teilweise extrem aufbrausend, glücklicherweise aber nicht so dumm, gleich wieder einen Krieg vom Zaun zu brechen. Ein solcher Krieg wurde zurzeit von der Liga in einem anderen Sektor von Salthi geführt, um dort gemeinsam die Machtbereiche auszuweiten. Fremde, die etwas zu bieten hatten, waren stets hochwillkommen; um sie wurde geradezu gebuhlt. Nach einer ersten Übereinkunft schickte Porto Deangelis ein speziell zusammengestelltes Warenkontingent auf den Zentralasteroiden, wo es begutachtet und nach einigen Untersuchungen begeistert aufgenommen wurde. Im Gegenzug lieferte die Liga Rohstoffe, an denen auf der SOL immer Mangel herrschte.

Nachdem sich der Handel einigermaßen eingespielt hatte, luden die Turani, die derzeit die Führungsposition in der Liga innehatten, die SOL-Besatzung zum Besuch ein. Fee Kellind hatte nichts dagegen. Der Besuch eines solchen Marktes war wie ein kleiner Landurlaub für die Besatzung, die momentan ohnehin nur auf den Weiterflug warten konnte. Nachdem Roa Kellkem einige Verhaltensregeln erteilt hatte, stand einem kulturellen Austausch nichts mehr im Wege. Die Mannschaft der SOL nahm das Angebot begeistert wahr. Es wurden Devisen zur Verfügung gestellt, die man beim Tauschhandel erworben hatte - und dann reisten zahlreiche Menschen zum Markt der Salthi-Bewohner.

Aber auch Wissenschaftler, allen voran die Mediker, interessierten sich für das, was Salthi zu bieten hatte. Hery-Ann Taeg und Darla Markus suchten gemeinsam Pharmakonzerne und private Kräuterläden und sahen sich auf den Frischwarenmärkten um. Bei den Pflanzenabteilungen trafen sie immer wieder auf Zitonie Kalishan, nicht selten in heftige Diskussionen mit den Händlern vertieft. Auf den Tiermärkten war Vesper Nightingale zugange. Nur in Bezug auf ihre weit entwickelten Waffensysteme zeigten sich die Besucher von der SOL sehr zugeknöpft. Da halfen auch keine Erpressungsversuche, Betteleien oder unerhörten Angebote.

Das mussten die Gastgeber einsehen. Sie fanden sich schließlich damit ab. Schließlich bekamen sie genügend interessante Waren, und die Mannschaft gab eine Menge Devisen in den Vergnügungszentren aus. Darüber hinaus stimmte Porto Deangelis prinzipiell einem Wegezoll zu. Allerdings wurde

über die Höhe wochenlang zäh verhandelt. Der Einzige, der sich aus allem heraushielt, war Atlan. Grüblerisch ging der Arkonide seine eigenen Wege. Er hatte sich völlig zurückgezogen und wurde kaum gesehen.

Fee Kellind machte sich ihre eigenen Gedanken, sprach den Arkoniden aber nicht darauf an. Sie überließ ihm die Wahl, wann er über sein merkwürdiges Verhalten sprechen würde. Die Kommandantin konnte nur Vermutungen anstellen, was den Unsterblichen beschäftigte. Vielleicht hing es auch mit seinem rätselhaften Verschwinden kurz vor der Abreise von Wassermal zusammen. Ich kann nichts machen, als abzuwarten, notierte sie in ihrem persönlichen Logbuch. Ich vertraue Atlan, dass er das Richtige tut. Ich weiß, dass er mit keinem anderen spricht, sonst würde sich sein Verhalten ändern. Seine unsterblichen Freunde beobachten ihn ebenso wie ich, scheinen ihn aber nicht anzusprechen, also halte ich mich erst recht heraus. Nach einem so langen Leben und mit so vielen Erfahrungen ändert sich die Perspektive, und ich vermute mal, ebenso die Reaktionszeiten. Aktivatorträger haben es nicht nötig, hektisch zu sein und alles auf einmal erledigen zu wollen. Eines Tages werde ich schon alles erfahren, und dann wird es nicht zu spät sein.

Für die Kinder der SOL bedeuteten diese Wochen die ersehnten Ferien. Es war die beste Gelegenheit, frei durch das Schiff zu streifen, in den Hydroponischen Gärten zu spielen oder sich mit den Mom'Serimern zu treffen.

Nur Arlo Kellind nahm an den Ausflügen so gut wie nie teil. Endlich hatte er Gelegenheit, ungehindert Myles Kantor auf Schritt und Tritt zu folgen und die Entwicklung des Programmiergerätes mitzerleben. Arlos Auffassungsgabe und technisches Verständnis waren unglaublich, wie vor allem die Mutter immer wieder erstaunt feststellen musste, wenn ihr Sprössling beim Abendessen begeistert vom Tag berichtete. Dadurch machte der Junge sich nicht gerade beliebt bei seinen Altersgenossen. Gizzo Kefinn nutzte die Gunst der Stunde, um die Kinder häufiger um sich zu scharen und sie herumzukommandieren. Selbst die Kleinen fingen an, Arlo als Angeber zu beschimpfen. Sie wussten es nicht besser und nahmen ohne Wertung leicht andere Meinungen an. Für sie war es mehr ein Spiel, ein Spaß, sich über einen anderen lustig zu machen.

Gizzo Kefinn versuchte immer wieder, seinen Kontrahenten zu provozieren. Doch Arlo Kellind ließ sich auf nichts ein und wich jedem Angriff aus. Er achtete darauf, Gizzo aus dem Weg zu gehen. Dieser stolzierte herum und prahlte, dass Arlo seine Abreibung schon noch bekommen würde, die er verdient hätte. In der Folge hatte Arlo noch weniger Lust, mit den anderen Kindern zusammen zu sein. Als Feigling bezeichnet zu werden tat Arlo am meisten weh. Wie gern hätte er Gizzo mal eins auf die Nase gegeben und dem dicken Burschen gezeigt, was er inzwischen bei Dao Lin-H'ay gelernt hatte. Aber die Kartanin hatte ihm unmissverständlich klar gemacht, dass der Unterricht sofort beendet wäre, wenn Arlo seine neu erworbenen Fähigkeiten dazu einsetzte, einen unliebsamen Gegner auszuschalten.

»Solange du keinen echten Grund hast, deine Fäuste einzusetzen, wirst du es unterlassen, und du brauchst auch nicht damit anzugeben«, trichterte Dao ihm ein. »Dein Verstand ist deine wichtigste Waffe, das hast du hoffentlich verstanden. Und dein Stolz kann nur verletzt werden, wenn du nicht an dich glaubst. Du musst keinem anderen beweisen, wie toll du bist; das ist Angeberei. Wenn du der Versuchung nachgibst, wirst du genau zu dem, was sie dir vorwerfen. Lass sie nur reden, sie werden eines Tages schon vernünftig werden und einsehen, dass ihr Mundwerk nur heiße Luft hervorbringt. Im Grunde genommen meinen sie es ja nicht böse, nicht einmal Gizzo. Er überspielt damit nur seine Unsicherheit, weil er sich dir unterlegen fühlt.« »Aber irgendwann kann ich einfach nicht mehr, Dao, da muss ich ihm einen Riegelvorschieben!«, blieb Arlo hartnäckig. »Sonst macht er immer so weiter, und das finde ich nicht richtig.« »Dieser Zeitpunkt wird kommen, aber so lange hältst du dich zurück.« »Und wann weiß ich, dass der Zeitpunkt gekommen ist?« »Dann, wenn du überhaupt nicht darüber nachdenkst, sondern nur handelst. Aber nicht aus Rache, sondern aus anderen Motiven. Du wirst es erleben. Vertraue nur auf dich.«

»Das ist alles so schwer ...«, murmelte der Junge.

Dao ging in die Hocke, um Auge mit Auge mit ihm zu reden. Dann legte die Kartanin ihre Hände auf seine schmalen Schultern. »Es ist leichter, jemandes Feind zu sein als jemandes Freund. Als Freund musst du tolerant sein, kompromissbereit und geduldig, als Feind brauchst du nur an deinem persönlichen Hass festzuhalten. Du brauchst keine Zurückhaltung zu üben, sondern kannst deinen Aggressionen freien Lauf lassen und brauchst nur an dich selbst zu denken. Als Freund aber musst du diplomatisch sein, um niemals zu verletzen, wenn du deine Meinung sagst. Eine Freundschaft verlangt sehr viel von dir, eine Feindschaft nur dein Schlechtestes - aber sie macht dich einsam. Gizzo hat das noch nicht begriffen, und du solltest ihm dabei helfen. Er ist kein so schlechter Kerl, nur eben ein wenig grobschlächtiger als du. Lass ihn das nicht so deutlich spüren, damit beleidigst du ihn, und du brauchst dich nicht zu wundern, wenn er auf dich losgeht.«

»Ich bin trotzdem kein Feigling.« »Natürlich nicht. Es gehört sehr viel Mut dazu, sich solche Sprüche gefallen zu lassen. Aber überleg doch, wer das sagt - es ist nur Gizzo. Die anderen plappern ihm einfach nach, denn sie sind noch zu jung, um überhaupt zu wissen, was ein Feigling ist. Deine Stunde wird kommen, du wirst ihnen zeigen, was in dir steckt, Arlo. Und über den Rest denk nach!«

Seinen Eltern fiel auf, dass Arlo still geworden war. Die einzige Ausnahme waren die Forschungen von Myles Kantor und anderen Wissenschaftlern. »Was können wir tun?«, fragte Fee ihren Lebensgefährten. »Ich möchte Arlo nicht einfach darauf ansprechen. Gerade in diesem Alter tragen Kinder oft Geheimnisse mit sich herum, die sie nicht mit Erwachsenen teilen können, weil sie sich dafür schämen oder es ihnen peinlich ist. Andererseits will ich es wissen, und vielleicht kann ich ihm helfen.« »Ich denke, er macht gerade eine Entwicklung durch«, sprach Porto seine Überlegung aus. »Und dann gibt es natürlich Streit untereinander, wie bei Kindern so üblich. Sie müssen ihre Grenzen testen und lernen, miteinander umzugehen. Vor allem Jungs sind manchmal wahre Rüpel und wollen unbedingt Rädelsführer sein. Gizzo wird Arlo das Leben nicht gerade leichter machen, neben all den anderen Dingen, die ihn beschäftigen.«

»J a, bestimmt denkt er noch darüber nach, was er heimlich gehört hat. Soweit ich aber weiß, hat er bisher mit niemandem darüber gesprochen, auch mit den anderen Kindern nicht.« Fee seufzte. Porto beugte sich zu ihr und gab ihr einen Kuss auf die Wange. »Das sollte dich an jemanden erinnern, meine Liebe.« »Ja, an dich«, gab sie prompt zurück. »Der Mann mit der undurchdringlichen Maske.« Er lachte. »Touché!«

»Arlo ist übrigens nicht die ganze Zeit bei Myles, sondern regelmäßig, so um die Mittagszeit, irgendwo anders. Ich habe schon nachgeforscht, es aber nicht herausgefunden, wo er sich dann herumtreibt.« »Das Beste wird sein, ihn anzusprechen. Manchmal braucht es nur einen kleinen Anstoß.« Porto Deangelis nutzte die Gelegenheit gleich beim nächsten Abendessen. »Sag mal, Arlo, was machst du eigentlich so in den Ferien?« »Ich bin die meiste Zeit bei Myles, das ist toll!« »Und dann?« Arlo zuckte mit den Achseln. »Och, hier und da ...« Fee lächelte. »Deine Freunde und du, ihr heckt bestimmt dauernd irgendwelche Streiche aus. Wer sind denn eure Opfer?«

»Ich, ich ... also, ich spiele keine Streiche, dafür bin ich schon viel zu groß«, wich Arlo unsicher aus. »Es gibt doch viel wichtigere Sachen...« »Das finde ich aber schade.« Fee stützte die Ellbogen auf den Tisch, bildete mit den Händen ein Dach und legte das Kinn darauf. »Ich vermisse richtig die Anrufe von Zitonie, Darla oder den anderen, wenn du etwas angestellt hast.« »Echt? Aber ... die sind doch meistens auf dem Markt und nicht auf der SOL. Warum darf ich da eigentlich nie hin?« Fee schaute erstaunt. »Würdest du denn gern?«

»Und wie!«, rief Arlo. »Warum nicht? Die Idee ist gar nicht mal so schlecht.« Porto lehnte sich zurück. »Wenn wir das nächste Mal gleichzeitig ein paar Stunden frei haben, werden wir dich mitnehmen. Du darfst auf einem der kleinen Märkte herumstöbern und dir auch was kaufen.« »Hoffentlich keinen zabelonischen Fruchtbarkeitszwinkel«, murmelte Fee.

»Was sagst du, Mama?«

»Oh, nichts, mein Sohn. Also, würde dir so ein Ausflug Spaß machen?« »Ja, klar!« Arlos Gesicht wurde plötzlich wieder ernst. »Ach nein, lieber doch nicht.« »Was soll dieser plötzliche Sinneswandel bedeuten?«, fragte Porto stirnrunzelnd. »Ach, es ist ...« Arlo zögerte, dann gab er sich einen Ruck. »Die anderen werden mich dafür noch mehr hassen.« Porto und Fee tauschten einen Blick. »Aber sie hassen dich doch nicht.« »Aber Gizzo hetzt alle gegen mich auf«, platzte Arlo heraus. »Ich mag gar nicht mehr mit ihnen spielen, weil sie immer so gemein zu mir sind. Und wenn ich dann die SOL verlassen darf und sie nicht ...«

Porto nickte. »Da hast du ganz Recht, das geht nicht. Also gehen wir einen Schritt weiter. Ich werde etwas arrangieren, einen gemeinsamen Ausflug für alle Kinder. Herbert kann mir bestimmt den richtigen Markt nennen und wird uns vielleicht sogar persönlich führen. Dann bist du sicher wieder besser bei deinen Freunden angesehen, nicht wahr?« Arlos Gesicht strahlte. Endlich war er wieder der sechseinhalbjährige Junge, den Fee kannte.

»Na, endlich lachst du wieder! Ich dachte schon, dass du genauso eigenbrötlerisch wirst wie Atlan.« Zu ihrem Erstaunen sah sie Arlo schlagartig

knallrot werden. Ihr Gesicht nahm einen strengeren Ausdruck an, jetzt ähnelte sie mehr der pflichtbewussten Kommandantin als der liebevollen Mutter. »Weißt du etwas über Atlan?« Arlo schüttelte den Kopf. »Wie kommst du darauf?«

»Nun, weil du rot geworden bist, als ich seinen Namen erwähnte und dass er eigenbrötlerisch sei. Das hat doch etwas zu bedeuten?« Ihr Sohn rutschte unruhig auf dem Stuhl herum. »Nein ... ich weiß wirklich nichts, Mama. Ich hab nur ... Aber darüber kann ich nicht reden. Es ist nichts weiter. Er hat mir jedenfalls nichts gesagt, das ist die Wahrheit.« Die Kommandantin drang nicht weiter in ihren Sohn, machte sich aber ihre Gedanken.

Arlos Vater schien es für eine gute Gelegenheit zu halten, Arlo gleich in die nächste Verlegenheit zu bringen. »Und wo bist du eigentlich jeden Mittag?« Das Kind sank in sich zusammen. »Bin ich hier beim Verhör oder was?«, maulte Arlo. »Warum müsst ihr immer an mir rummachen?« »Weil wir uns Sorgen um dich machen, kannst du das nicht verstehen? Du tust doch sicher nichts Schreckliches, also warum willst du nicht darüber reden?« »Ich wollte es euch ja sagen, aber eben jetzt noch nicht.« Arlo hob resigniert die Arme. »Ich treffe mich mit Dao-Lin-H'ay. Sie bringt mir Selbstverteidigung bei und erzählt mir eine Menge Sachen, über die ich nachdenken muss. Zufrieden? Verhör beendet?«

Er grinste, als er die Verblüffung auf den Gesichtern seiner Eltern sah. »Aber sonst weiß es niemand, und das soll auch so bleiben, ja? Vor allem Gizzo braucht das nicht zu wissen. So, und wann machen wir den Ausflug?«

5.

In die Zange genommen

Während die einen Handel trieben oder Urlaub nahmen, waren die anderen - Icho Tolot, Tangens der Falke und Myles Kantor - rund um die Uhr damit beschäftigt, eine Apparatur zu konstruieren, die ihnen erlauben sollte, höher als bisher in den ultrahochfrequenten Bereich des Hyperspektrums zu orten und darüber hinaus sogar Manipulationen vornehmen zu können. Jemand hatte scherzhaft den Begriff »Aura-Zange« eingeworfen, und dabei war es geblieben. So ganz falsch war es ja nicht; es handelte sich schließlich nicht nur um ein »simples« Mess- und Ortungsinstrument, sondern es sollte gleichzeitig wie eine Zange in das Spektrum hineingreifen und daran Veränderungen vornehmen.

»Und woraus wird diese Zange bestehen, wie wird sie konstruiert?«, erkundigte sich Fee Kellind bei einem Besuch im Labor. »Nun ...«, begann Myles Kantor, blies eine Haarsträhne aus seinem Gesicht und holte tief Luft. »Um überhaupt den UHF - und SHF -Bereich des hyperenergetischen Spektrums zu erfassen, brauchen wir besondere Materialien, die vergleichsweise den Hyperkristallen wie Howalgonium im niederfrequenten Bereich entsprechen. Als Kernstück der Zange benötigen wir ein PEW-Metall, einen Parabio-Emotionalen Wandelstoff, den manche Wissenschaftler - darunter auch ich - als so genannten Howalgonium-Sextagonium-Zwitter einschätzen, weil er ein Hyperstrahler mit sechs dimensionaler Tastresonanz ist und zu einem bestimmten Teil aus Psi-Materie besteht.«

»Und was davon finden wir auf der SOL?«, sprach Fee Kellind dazwischen. Myles, abrupt im Redefluss unterbrochen, blickte einen Moment verwirrt. Dann nahm er den Faden wieder auf. »Wir haben leider weder PEW noch Sextagonium an Bord«, gab er zu, »dürfen aber trotzdem optimistisch sein. Mohodeh Kascha hat seinerzeit einiges an Ausrüstung mitgebracht, unter anderem psimateriell angereicherte Ultrakristalle, die er uns bei seinem Abschied vermacht hat. In Anlehnung an das von den Arcoana bekannte n-Exagonium haben wir ihnen die Bezeichnungen Alpha- und Beta-Exagonium gegeben.« Der Chefwissenschaftler redete sich in Begeisterung und fuchtelte mit dem Zeigefinger vor einem Holo herum.

»Diese Kristalle haben im Vergleich zum Howalgonium eine ungleich höhere Schwingfolge und Dichte, das Dichteverhältnis beträgt eins zu sechzehn und eins zu zwanzig; der Unterschied in den Leistungsmerkmalen ist wohl noch größer.« »Und das ist in diesem Fall gut für uns?«, wollte die Kommandantin wissen. »Nun ja, davon gehen wir doch aus, wenngleich ich zugeben muss, dass wir absolutes Neuland betreten«, räumte Myles ein.

»Aber ich denke, uns werden sich fantastische Möglichkeiten erschließen!«

»In erster Linie benötigen wir die Zange in funktionsfähigem Zustand«, schmunzelte Fee. »Alles Weitere kann dann natürlich erforscht werden, wenn es unsere Zeit erlaubt. Wie lange werdet ihr für die Konstruktion benötigen?« »Insgesamt etwa fünfundvierzig Tage. Derzeit kann ich dir den 20. oder 21. April als Termin nennen.« »In Ordnung. Bitte übermittle mir den gesamten Bericht in mein Quartier, ich will ihn mir in aller Ruhe zu Gemüte führen. Für mich war es jetzt erst einmal wichtig, eine gute Nachricht zu hören, die ich weitergeben kann.«

Myles Kantor und sein Team arbeiteten mit Hochdruck an der Konstruktion der Aura-Zange, und Porto Deangelis arrangierte den ersten »Landausflug« für die Kinder der SOL. Nach Absprache hatten Darla Markus und Roa Kellkem keine Bedenken geäußert, sondern sich sogar sehr für die Idee ausgesprochen. Herbert von den Turani wurde informiert und erklärte sich umgehend zur Mithilfe bereit. Auf einem teilweise ungenutzten Asteroiden wurde in unglaublich schneller Zeit ein Markt speziell für die Kinder errichtet, mit einem kleinen Vergnügungspark daneben. Ohne Zweifel waren die Völker Salthis sehr geschäftstüchtig.

Am entscheidenden Tag versammelten sich Eltern, Kinder und Begleitpersonal in einer Hangarschleuse, um eine große Space-Jet zu betreten. Es war ein ganz besonderer Augenblick, selbst für die ganz Kleinen. Keines von ihnen hatte je einen Fuß in ein Beiboot gesetzt, um die SOL zu verlassen. Einige wurden ganz blass, andere klammerten sich an Vater oder Mutter, als die Space-Jet abhob und den Hangar verließ. Grenjamin Fandwert, Chef der Beibootflottille, hatte sich nicht nehmen lassen, diesen Ausflug persönlich zu leiten. Er flog eine Kurve. Dann präsentierte sich vor den staunenden Augen der Kinder zum ersten Mal die SOL von außen. Gesehen hatten sie die SOL schon oft in Darstellungen, aber sie hatten noch nie selbst das Gefühl erlebt, ihre Heimat so zu sehen.

Aber nicht nur sie seufzten, als sich das mächtige hantelförmige, acht Kilometer lange Schiff vor dem samt-schwarzen Hintergrund des Alls präsentierte, mit seiner im Schein der roten Sonne goldglänzenden Soloniumhülle, die das auftreffende Licht weithin strahlend reflektierte, so dass sie selbst zu leuchten schienen wie ein Fanal. »Sie ist wunderschön«, stieß Arlo hingerissen hervor. »Ja, das finde ich auch«, sagte seine Mutter leise. »Das ist unsere wahre Heimat, Arlo. Vergiss diesen Anblick nie, er wird dich dein Leben lang begleiten und trösten, wenn du dich einsam fühlst.« »Sie ist einzigartig«, fügte Porto Deangelis hinzu. Auch sein Gesicht zeigte nicht die übliche ernste Maske, sondern eine tiefe Zuneigung.

Aus dem Hintergrund erklang zustimmendes Gemurmel. Jeder Vater, jede Mutter hatte ein besonderes Attribut für die SOL, das er seinem Kind nahe bringen wollte. »Kein Wunder, dass niemand sich traut, ihr zu nahe zu kommen«, fuhr der Junge tief ergriffen fort. »Und ich bin dort drin geboren ...« Damit waren die Wunder noch nicht zu Ende. Major Fandwert vollendete den Kreis, und für ein paar Sekunden zog das sternensüßes All an ihnen vorüber, bevor sich der gewaltige Mega-Dom ins Blickfeld schob, der rasch größer wurde, als sie Kurs darauf nahmen.

Den Kindern fielen die Kinnladen herunter, und sie gafften sprachlos. Natürlich hatten sie den Mega-Dom auf Holo gesehen, aber keinen Bezug, keinen Größenvergleich gehabt. Jetzt erlebten sie ihn direkt. Gegen dieses titanische, schwarz-silberne Gebilde war die SOL tatsächlich nur ein kleines Objekt. »Der ist ja so groß wie ein Planet«, hauchte Arlo. »Der größte Pilz aller Zeiten ...«

»Leben darauf etwa Leute?« Kuni Murawe deutete auf den Balkon und die Kuppel. »Wir wissen es nicht«, antwortete Fee Kellind. »Die Pilzdome und erst recht die Mega-Dome gehören zu den großen Geheimnissen, die wir noch lüften müssen.« Ein wenig unruhig wurden die Kinder, als der Pilz dom schließlich die gesamte Größe des Sichtfensters einnahm und noch näher rückte, während die vertraute Heimat scheinbar unerreichbar hinter ihnen lag.

Zwei fremde Gleiter flogen ihnen entgegen und postierten sich an jeder Seite. Fee Kellind hatte zum eigenen Geleitschutz zwei Leichte Kreuzer, die CANBERRA und die BERLIN, hinter sich, aber so, dass es die Kinder nicht merkten. Bei aller Höflichkeit wollte Fee nichts dem Zufall überlassen. Sie hatte sogar Instruktionen für den Fall hinterlassen, dass man sie als Geiseln nehmen würde, um sie zu erpressen.

Dies war ein besonderer Moment für die Kinder. Sie waren mittendrin im kosmischen Geschehen, erlebten einen Mega-Dom von nahem, hatten den ersten Kontakt mit Fremdzivilisationen ... Fee hätte es ewig bereut, den Moment einfach verstreichen zu lassen. Herbert von den Turani rief sie an und hieß sie herzlich willkommen. Die Jet wurde unter der ständigen Bewachung der Leichten Kreuzer zu einem kleinen Asteroiden geleitet, der in bunten Farben strahlte, die die Kinder sofort magisch anzogen.

Der Mega-Dom war schnell vergessen. Sie konnten es kaum mehr erwarten, endlich den Fuß auf eine fremde Welt zu setzen. »Brauchen wir Schutzanzüge, Mama?«, erkundigte sich Arlo. »Nein, es gibt dort eine künstliche Atmosphäre unter einem energetischen Schutzfeld, du kannst dich ganz frei bewegen. Die meisten Bewohner Salthis sind zum Glück Sauerstoffatmer, und sie haben sich mit der Zusammensetzung der Luft hier speziell auf uns eingestellt. Das hier veranstalten sie nur für euch, stellt euch vor. Du brauchst nur deinen Translator.« Nun waren die Kinder nicht

mehr zu halten. Kaum war die Space-Jet gelandet und die Ausstiegsluke geöffnet, stürmten sie aufgeregt nach draußen.

Lediglich ein paar Ängstliche klammerten sich an ihre Eltern; die Kleinsten wurden ohnehin getragen. Eine Delegation verschiedenster Salthi-Bewohner erwartete sie. Die Kinder begafften die für sie bizarr aussehenden fremden Wesen mit offenem Mund, fassten sie neugierig an, stellten Fragen, die den Erwachsenen peinlich waren. Aber die Gastgeber erwiesen sich als geduldig und freundlich. »Wir sind sehr kinderlieb«, erläuterte Herbert den erwachsenen Besuchern der SOL. »Denn es sind künftige Kunden und Verbraucher, sie sind wichtig für den Fortbestand, und sie versorgen uns im Alter. Außerdem ist es auch für uns einmal etwas ganz Neues, den Nachwuchs von Sternenreisenden kennen zu lernen ...«

Fee Kellind blieb die ganze Zeit über wachsam, und an Porto Deangelis' angespannter Haltung erkannte sie, dass auch er die Augen offen hielt. Aber tatsächlich war es einmal ein Abenteuer ohne Gefahren - es war keine Falle, und der Ausflug bekam allen gut. Nach einer kurzen Eingewöhnungsphase der Schüchternheit tobten sich die Kleinen aus. Sie fanden sich schnell damit ab, in einer fremden Galaxis mit fremden Lebewesen zu spielen.

Der Zauber der ersten Minute, das Staunen war vorüber, jetzt ging es zur Sache: Der Vergnügungspark musste auf den Kopf gestellt werden, und auf dem Markt gab es viele herrliche Sachen. Jeder Marktstand war bunter und geschmückter als der andere. Jeder Marktschreier pries seine Waren als die besten überhaupt an. Die Sachen waren größtenteils Tand, »handgefertigte magische Symbole und Figuren« gleich aus der Fabrik der Station nebenan, schillernde Kleidung, betörend duftende Kerzen, künstlerische Holobilder - es war für jeden etwas dabei. Zu jedem kostbaren Andenken hatte der Händler eine Geschichte, und am liebsten würde er es ja gar nicht hergeben, aber...

Sogar den Eltern machte es Spaß, einen so vergnügten Nachmittag mit ihren Sprösslingen zu verbringen, fern von kosmischen Gefahren und Bedrohungen. Sie konnten abschalten, um dann später mit neuer Energie zum Dienst zurückzukehren. Fee Kellind und Porto Deangelis schlenderten Arm in Arm über den Markt. »Du hast das alles sehr gut arrangiert, vor allem den Vergnügungspark«, lobte sie. »Alles ist genau auf die Kinder abgestimmt. Antigrav-Busting, Kudak-Rennen, Schleuderringe, der Sturz ins Schwarze Loch, Holo-Illusionen, Labyrinth ... es ist wunderbar. Und jede Menge seltsames Spielzeug und Andenken auf diesem Markt. Hat uns das viel gekostet?«

»Nein, ich habe ihnen dafür einige Konstruktionsanleitungen für verbesserte Positroniken und Antriebe gegeben«, antwortete Porto. »Außerdem sind sie, gemessen an der Milchstraße, sehr günstig. Sieh dir nur diese Kinder an; sie laufen herum, als wäre es das Natürlichste der Welt für sie.« »Das ist es doch auch. In diesem Alter sind sie sehr anpassungsfähig, und sie unterscheiden noch nicht zwischen Schön und Hässlich, Gut und Böse. Sie sind noch nicht so geprägt, sondern entdecken die Welt auf ganz eigene Weise. Ich denke, vor allem für Arlo war dieser Ausflug sehr gut. Er hat endlich seine düsteren Gedanken verscheuht.«

Fee stieß Porto in die Seite, als sie an einem Stand ein Figürchen entdeckte, das dem zabelonischen Fruchtbarkeitszwinkel ähnlich sah. »Untersteh dich!«, rief ihr Lebensgefährte entsetzt, als sie den Händler, einen pferdegesichtigen, schuppenbedeckten Rupek, nach dem Preis fragte. Arlo verhandelte unterdessen mit einem hornschnackigen Salab dai, dessen drei Münder sich über den Preis nicht einig werden konnten. Aus seinen sechs Augen triff klebriges Zuckerwasser, das er mit der mittleren langen, dünnen Zunge rasch ableckte und in die am Hals sitzenden Ohren stopfte.

»Nein, nein, junger Herr, so geht das nicht«, sagte der unterste Mund. Dagegen sagte der oberste: »Ich kann dir den Ghabbat doch nicht zum Einkaufspreis verkaufen, wo bleibt denn da meine Gewinnspanne?« Arlo betrachtete das auserkorene Stück, einen facettenreichen, handgroßen Kristall, der je nach Lichteinfall in einer anderen Farbe aufglühte und in seinem Inneren so etwas wie eine Holoaufzeichnung abbildete von dem, was seine Facetten bei einer bestimmten Haltung aufnahmen. Er schien einen Speicher zu enthalten, denn er zeigte Arlo nach einer Weile, als er den Kristall still an seine Augen hielt, Bilder fremder Welten, die er nicht kannte. Und Tiere, die ihn faszinierten.

»Ich zahle dir aber nicht die fünfzig Salithos, sondern nur fünfundzwanzig«, blieb der Junge hartnäckig.

»Mehr habe ich nämlich nicht mehr, und ich muss den Ghabbat haben!« »Warum bittest du nicht deine Eltern um Kredit?«, kam die Frage aus dem mittleren Mund. »Nö. Die verbieten mir den Kauf am Ende noch.« »Ich bleibe bei fünfundvierzig Salithos«, sagte der oberste. »Die habe ich nun mal nicht.«

»Nein, vierzig sind in Ordnung«, sagte der unterste. »Immer noch zu viel. Ich glaube, ich gehe jetzt zum nächsten Stand, der hat billigere und bessere Ware ...« Die Augen trännten, das Sekret wurde in die Ohren gestopft, und der hornschnackige Salab dai seufzte tief. »Also gut, dann dreißig Salithos«, gab der mittlere Mund nach. »Einverstanden, aber dafür bekomme ich noch den gezackten Wollfloh!« Arlo griff nach dem pelzigen, versteinerten Tier, das bei richtiger Beleuchtung und tropfenweiser Befuchtung grün aufleuchtete und schon nach wenigen Tagen süß duftende lila Sternblüten trug.

»Ausgeschlossen!«, schrien alle drei Münder entsetzt. »Das geht zu weit!« »Ich zahle bar«, sagte Arlo ungerührt und hielt einen Fünzfinger hin. »Könnt ihr wechseln?« Der hornschnackige Salab dai gab ein ersticktes Krächzen von sich. Seine Ohren liefen grün an. »Du bist ein ausgekochtes Bürschchen, junger Mann!«, quiekte der unterste Mund. Er hielt dem Jungen ein paar verknitterte Scheine in seinem triefenden Tentakel entgegen. »Möge die rote Sonne ewig deinen Weg beleuchten und der silberne Schatten des Domes dein Talent fördern. Aus dir könnte ein großer Händler werden!«

»Nein, ich werde Wissenschaftler!« Arlo fischte ein Samtzuckerbonbon aus seiner Tasche und steckte es in den Mund. Er entdeckte seine Eltern und lief auf sie zu. »Mama, Papa, seht mal, was ich hier habe! Und es war gar nicht teuer!«

Am Abend, nach der Rückkehr auf die SOL, als Arlo im seligen Schlummer lag, notierte Fee Kellind in ihr persönliches Log: Wir haben einen wunderbaren Familientag verbracht. Ich denke, dies war ein entscheidender Schritt in der Entwicklung unserer Kinder. Sie sollen so früh wie möglich die Fremde aktiv kennen lernen, um später umso leichter damit umgehen zu können. Wir dürfen sie nicht zu sehr isolieren, sonst sperren sie sich eines Tages selbst auf der SOL ein. Außerdem müssen sie alles sehen und Erfahrungen sammeln, um irgendwann selbst entscheiden zu können, wo sie leben wollen. Deshalb werden wir hoffentlich die Gelegenheit bekommen, sie für einige Zeit auf Planeten spielen zu lassen.

Diese Kinder sind anders als andere Kinder, sie sind Kinder der Sterne. Wir Erwachsenen müssen lernen, uns darauf einzustellen. Sie sollen so wenig Entbehrungen wie möglich haben. Wenn ich es recht bedenke: Bis wir in die Milchstraße zurückkehren, ist Arlo mindestens acht oder neun Jahre alt, vielleicht sogar noch älter. Eines Tages wird er Fragen nach seiner Herkunft stellen, und dann muss ich die richtigen Antworten parat haben. Es wird nicht einfach werden, noch schwerer aber, wenn er dann tatsächlich einmal Terra betritt.

Wie wird er sich wohl dort fühlen? Als Fremder, Außerirdischer? Als Heimkehrer? Oder nur als Tourist? Es wird sich zeigen. Ich habe darauf keinen Einfluss, möchte aber, dass Arlo sich überall willkommen fühlen soll. Seine wahren Wurzeln sind aber hier auf der SOL, zu denen er jederzeit zurückkehren kann. Heute war ein unbeschwerter Tag für die Kinder. Eines Tages werden sie andere Seiten in der Begegnung mit fremden Zivilisationen kennen lernen. Unterdrückung, Terror, Gewalt und Krieg.

Bevor sie das Schlechte erfahren, sollen sie allerdings erst einmal durch das Gute gefestigt sein. Dann wissen sie, dass es immer mindestens zwei Seiten gibt und immer mindestens einen Ausweg. Ich will Arlo vor allem Optimismus und Lebensfreude vermitteln, dann müsste er eigentlich alles meistern können. Auch seinen exotischen Status als der erste SOL-Geborene der neuen Generation ....

## 6. Der richtige Biss 20. April 1312 NGZ

Myles Kantor hielt den Termin tatsächlich ein. In den hyperphysikalischen Labors der SZ-I war speziell eine kleine Halle dafür frei geräumt worden, die nun von dem neuen Gerät eingenommen wurde. Zur selben Zeit näherte sich die SOL dem Mega-Dom, parkte sozusagen vor seiner Tür. Von Herbert und den anderen Bewohnern der Galaxis hatten sie sich bereits verabschiedet und auch den Wegezoll bezahlt. Herbert wirkte beunruhigt, aber er ließ seine neuen Freunde ziehen, nachdem ihm wiederholt versichert wurde, dass dem Markt durch die Passage keine Gefahr drohte.

Fee Kellind verfolgte in einem Nebenraum via Holoübertragung die ersten Tests. Natürlich war auch Arlo mit von der Partie. Dies war ein aufregender Moment, und er hatte nahezu jeden Tag bei den Arbeiten zugesehen. »Es wird bestimmt klappen«, versuchte der Junge seine angespannte Mutter zu beruhigen. »Es hat bisher alles so gut ausgesehen, da kann gar nichts schief gehen.« Atlan und Ronald Tekener waren ebenfalls anwesend und beobachteten kritisch die Aktivierung der Maschine. »Immerhin explodiert sie nicht gleich«, meinte der Smiler.

»Natürlich nicht, wir haben gen au aufgepasst!«, empörte sich Arlo. »Vor allem Ich hat noch einmal ganz genau alles überprüft, bevor wir. die Aura-

Zange vorführen wollten!« Atlan lächelte. »Das ist ja fein, wenn du die Arbeiten so beaufsichtigt hast, Arlo. Da brauchen wir uns sicher keine Gedanken um die Sicherheit zu machen.« Nach einer halben Stunde kamen Myles Kantor und Tangens der Falke in den Raum. »Frohe Botschaft«, verkündete Myles Kantor. »Die von den Statistikern als Kennung der SOL definierte Impulsfolge der psionischen Aura ist tatsächlich mit Hilfe der übergebenen Daten identifizierbar!«

»Wobei da viel Glück dabei ist«, schüttelte Tangens der Falke sogleich Wasser über das Feuer der Hoffnung.

»Denn wir können nach wie vor keinesfalls die Gesamtaura der SOL erfassen, sondern lediglich fünfundfünfzig Prozent. Die Statistiker haben unsere technischen Möglichkeiten wohl überschätzt, aber eine Portion Glück gehört eben immer dazu.« Tekener musterte die Wissenschaftler der Reihe nach aus halb geschlossenen Augen. »Und was ist die schlechte Nachricht?« Myles seufzte. »Gut erkannt, alter Freund. Die Kennung, die wir einspeisen müssen, die uns ins Erste Thoregon führen soll, liegt leider innerhalb der verbleibenden fünfundvierzig Prozent. Wir haben alles versucht, aber genau diese hochfrequenten Bereiche, die wir für die Kennung benötigen, können wir nicht orten, geschweige denn selbst erzeugen.«

»Betrifft das die gesamte Kennung?« »Nein, das nicht. Es hapert lediglich an einem Prozent. Aber knapp daneben ist auch vorbei. Entweder hundert Prozent oder gar nichts, so ist die Lage.« »Soll das heißen, wir können nicht durch den Mega-Dom?«, fragte Atlan langsam. Augensekret lief über seine Wangen, ein Zeichen seiner Erregung. »Wir müssen den Weg per Hypertakt-Triebwerk antreten, der im günstigsten Fall sechs Jahre dauert?« Fee Kellind hatte genug. »Das kommt überhaupt nicht in Frage!«, sagte sie sehr deutlich. »Wir fliegen nicht sechs Jahre lang, um den Mahlstrom zu erreichen, und klopfen dort an die Tür! Glaubt ihr, die Helioten werden uns einfach aufmachen? Wie sollen wir in den PULS gelangen, wenn wir nicht einmal gen au wissen, wo wir suchen müssen? Sollen wir nach einem halben Jahr vergeblicher Bemühungen wieder abziehen und die Heimreise antreten, die noch einmal mindestens so lange dauert? Wisst ihr, wie alt wir dann alle sind, wenn wir Terra erreichen - sofern es die Erde dann noch gibt?«

»Ich bin dann bestimmt schon erwachsen!«, frohlockte Arlo, der in seiner kindlichen Weise sofort das für ihn Positive herausgepickt hatte. »Zudem wäre die Unternehmung völlig sinnlos, das haben die Statistiker deutlich gemacht!«, fuhr Fee aufgebracht fort. »Soviel Zeit haben wir nicht zur Verfügung. Und nach allem, was ich über den Mahlstrom weiß, werde ich mich nicht länger als nötig dort aufhalten! Wir müssen uns etwas anderes einfallen lassen - oder wir können die ganze Sache vergessen.« Sie stand auf und wollte den Raum verlassen. In diesem Moment öffnete sich die automatische Tür, und Icho Tolots mächtiger Körper füllte den Rahmen aus. »Ich bringe interessante Neuigkeiten, meine Kleinen«, sprach er mit grollender Stimme.

Die Kommandantin kehrte auf ihren Platz zurück. Icho Tolot nahm einige Schaltungen am Terminal vor. Dann baute sich ein weiteres Holo auf, das den Mega-Dom zeigte. Daneben wurden wichtige Daten eingeblendet. »Ich habe festgestellt, dass die Aura-Zange nicht nur für die SOL eingesetzt werden kann, sondern auch neue Ortungsergebnisse vom Mega-Dom bringt«, erläuterte der Haluter. »Was wir dort gefunden haben, halte ich für eine Art Lage- oder Fahrplan. Es sind insgesamt etwa dreitausend verschiedene Kennungen verzeichnet, zusammen mit einem noch nicht entschlüsselten Datensatz.«

»Und wir können alles orten?«, fragte Atlan. »Nun - nicht ganz. Ein Teil der Kennungen enthält Sequenzen, die für die Aura-Zange zu hochfrequent angesiedelt sind, wir können sie nur zum Teil auslesen. Und vermutlich gibt es Kennungen, die vollständig unsichtbar für uns sind. Aber das Wichtigste ist ...«, Icho Tolot entblößte seine mächtigen Reißzähne in einem breiten Lächeln, »... wir haben eine besondere Kennung gefunden, die als einzige eine Art Vorkennung aufweist.« »Die Helioten?«, fragte Fee hoffnungsvoll. »Nein, es bedeutet wohl: Du befindest dich hier. Der Salthi-Dom.« Tolot ließ eine weitere Datenreihe abspulen und an einer bestimmten Stelle verharren, auf die er deutete. »Und das hier ist die Kennung der SOL.«

Tek stieß geräuschvoll den Atem aus. »Sie steht für den Mega-Dom von DaGlausch, und damit haben wir eine Zuordnung. Aber was bedeuten die Daten, die an diese Kennung angehängt sind?« Ratlose Gesichter und Schweigen folgten. Fee Kellind schüttelte den Kopf und lächelte leise. »Das ist wieder mal typisch für den Wissenschaftler, der den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht«, amüsierte sie sich. »Ihr denkt viel zu kompliziert, deshalb kommt ihr nicht auf die einfachste Lösung. Das sind selbstverständlich die Koordinaten! Welchen Sinn hätte denn sonst ein Plan?« Atlan lachte auf. Arlo schaute seine kluge Mutter voller Stolz an.

»SENECA, bitte vergleiche die vorhandenen Daten mit unseren und suche nach einem gemeinsamen System«, forderte Myles Kantor das Bordgehirn auf. »Als Grundlage nehmen wir die Koordinaten der Mega-Dome von Dommrath, Salthi und DaGlausch. Damit müssten eine Umrechnung in das neue System und die Entschlüsselung möglich sein.« SENECA benötigte dafür siebeneinhalb Minuten, dann meldete er: »Verifizierung abgeschlossen. Die Datenanhänge zeigen die Koordinaten aller für die SOL erreichbaren Mega-Dome von Thoregon an.«

Allgemeiner Jubel brach aus. »Jetzt haben wir es geknackt!«, freute sich Tangens, der Falke. »Und nicht nur das, damit besitzen wir sogar einen Lageplan der Infrastruktur der Thoregons!« Atlan hob die rechte Hand. »Nur partiell, denn es bleiben immer noch die versteckten oder verstümmelten Koordinaten. Selbstverständlich wissen wir ebenso wenig, wie viele der dreitausend Koordinatensätze sich auf einen Thoregon-PULS oder einen inaktiven Mega-Dom beziehen.« »Dreitausend!«, stieß Fee Kellind mit blassem Gesicht hervor. »Ihr werft euch so leichtfertig diese Zahl an die Köpfe, aber habt ihr euch überlegt, was das bedeutet? Das macht mich ganz schwindlig! Kein Wunder, dass die Kosmokraten Panik bekommen haben! Wie viel Prozent des Universums mag das betreffen? Stellt euch nur die unglaublichen Veränderungen vor, wenn die Helioten Erfolg haben sollten! Zahlreiche universelle Gesetze würden auf den Kopf gestellt, und die Auswirkungen wären unvorstellbar!«

»Mich wundert es wirklich, dass uns diese Daten so leicht zugänglich gemacht werden«, sagte Tek. Darauf hatte Myles Kantor eine logische Antwort. »Die Statistiker haben uns auf die Sprünge geholfen, und dann trägt die SOL die Thoregon-Aura. Zu viel Vorsicht kann auch nachteilig sein. Irgendjemand muss eine Zugangsberechtigung haben, sonst wäre diese ganze Vernetzung sinnlos.«

»Icho, nun spann mich aber nicht länger auf die Folter«, wandte die Kommandantin sich an den unsterblichen Haluter. »Wo ist die Kennung des Ersten Thoregons? Immerhin haben wir sie zu neunundneunzig Prozent erfasst, SENECA müsste sie also finden.« »SENECA, bitte hebe die Koordinaten des Ersten Thoregons hervor!«, befahl der Haluter dem Bordgehirn. Die Antwort kam prompt: »Dieser Datensatz ist nicht vorhanden.« »Das ist doch nicht möglich!«, protestierte Tek. »Das wüsste ich aber«, gab SENECA trocken zurück. Atlan rieb sich das Kinn. »Es überrascht mich nicht sonderlich, ehrlich gesagt. Die Helioten sind gut darin beraten, ihr Geheimnis zu bewahren. Aber wir können einen anderen Weg versuchen.« Er erhob die Stimme: »SENECA, kannst du anhand der Koordinaten einen Mega-Dom in der Nähe des Mahlstroms identifizieren?« »Es sind zwei«, gab das Bordgehirn Auskunft, »und sie befinden sich mit höchster Wahrscheinlichkeit mitten darin.« »Na, das genügt uns doch«, meinte der Arkonide gut gelaunt.

## 7. Tür auf

Am 21. April ging die Aura-Zange in den regulären Betrieb über. Es gab natürlich noch ein Problem: Was würde geschehen, wenn die Kennung in einem höheren Bereich des Frequenzspektrums, den die Zange nicht erreichte, aus Redundanzgründen wiederholt werden musste? Oft war es doch so, dass ein neuer Kode zweimal eingegeben werden musste, um ganz sicherzugehen, dass kein Fehler enthalten war. »Dieses Risiko müssen wir eingehen, wir haben keine Wahl«, sagte Atlan. Damit gab er die Anweisung für den Beginn der Umprogrammierung. Fee Kellind ordnete Alarm- und Verschlusszustand an. Jedes Besatzungsmitglied nahm seinen Platz ein, wichtige Kontrollstände wurden doppelt oder sogar dreifach besetzt.

Die Aura-Zange verschlang ungeheure Mengen Energie. Sämtliche Kraftwerke der SOL, der Hypertrop und die Permanentzapfer waren auf maximale Leistungsabgabe eingestellt. »Der Mahlstrom der Sterne ist ein sehr gefährliches Pflaster, und wir müssen auf alles vorbereitet sein«, sagte die Kommandantin zur Schiffsführung. »Unter Umständen müssen wir sofort nach dem Austritt aktiv werden. Roman, setz bitte die SERT-Haube auf. Macht euch auf das Schlimmste gefasst, Leute! Das wird keine Vergnügungspartie.«

Fee Kellind fuhr herum, als das Zentraleschott sich öffnete. »Arlo, was machst du denn hier?«, sagte sie ungehalten. »Du hast hier nichts verloren, ab auf unser Quartier!« »Aber Mama!«, protestierte das Kind. »Da muss ich doch dabei sein!« »Nein, Arlo, ich ...«

»Fee, wir nähern uns neunundneunzig Prozent!«, unterbrach Viena Zakata, Chef der Ortung. Er deutete auf die holografischen Diagramme, die parallel zueinander liefen und sich immer mehr der Übereinstimmung näherten. Die Kommandantin hatte anderes zu tun, als sich um ihren aufmüpfigen Sohn zu kümmern. »Geh auf der Stelle, Arlo!«, befahl sie, während ihr Blick unverwandt auf die Diagramme gerichtet war ... Und dann wurden tatsächlich die hundert Prozent der möglichen Codes erreicht. Es war geschafft! Es geht los, dachte Fee und umklammerte die Lehnen ihres Sitzes. Arlo, er ... er muss gesichert werden, ich ...

Myles Kantor drehte sich mit einem merkwürdigen Lächeln zu Fee um. »Hoppe, hoppe, Reiter«, sagte er und klatschte begeistert in die Hände. »Wenn er fällt, dann schreit er!« »Aber was redest du denn da?«, stieß Fee entgeistert hervor. »Ich mag jetzt nicht mit dir spielen, lass mich in Ruhe! Weg!« Dann wurde ihre Aufmerksamkeit auf ein merkwürdiges, glitzerndes und blinkendes Ding gelenkt, einen großen Kasten an der Wand. »Ui!«, rief Fee. »Eine Raumstation! Ich bin die Kommandantin, nur ich darf die Knöpfe drücken!« Sie rannte los - und in ein riesiges schwarzes Ungetüm hinein, das gerade von der anderen Seite kam. Es war doppelt so groß wie sie und hatte drei rot glühende Augen und einen zahnstarrenden Mund.

»Ein Monster!«, schrie Fee. »Hilfe! Ich hab Angst! Tu mir nichts!« Das Ungeheuer stampfte an ihr vorbei, packte nach einem leeren Sessel und zertrümmerte ihn auf einer Konsole, wobei es fürchterlich brüllte: »Tolot böse! Will alles kaputtmachen! Niemand hat Tolot lieb!« Fee kroch zitternd zu der Raumstation. »Das ist aber meins!«, verteidigte sie ihr neu erobertes Spielzeug. »Das kriegst du nicht!«

»Mama«, sagte Arlo verständnislos. »Was ist denn mit dir los?« Voller Schrecken sah das Kind, wie in der Zentrale das totale Chaos ausbrach. Alle Erwachsenen benahmen sich plötzlich wie ein Haufen Verrückter; sie brabbelten sinnloses Zeug daher. Icho Tolot zerdepperte alles, was ihm unter die schwarzen Klauen kam, Lene Jeffer und Pria Ceineede zogen sich an den Haaren, Myles Kantor spielte Hoppereiter, Arlos Mutter fing an zu weinen, weil die Raumstation sie ansprackte und mit schwarzer Flüssigkeit beleckerte, und selbst Atlan führte sich auf wie im Sandkasten.

Der Junge ging in Deckung und beobachtete das wilde Treiben mit immer größeren Augen. Zaghafte Versuche, seine Mutter zur Vernunft zu bringen, schlugen fehl; Fee brüllte ihn an, er habe ihre Raumstation kaputtgemacht. Arlo bekam es mit der Angst zu tun. Bei aller Albernheit, die Erwachsene hin und wieder an den Tag legten, war das ganz sicher nicht normal. Sie waren alle dumm geworden, verblödet. Arlo verkroch sich hinter dem Kommandosessel. An wen konnte er sich jetzt nur wenden? Was, wenn alle auf dem Schiff verrückt geworden waren außer ihm? Der Lärm war inzwischen ohrenbetäubend.

Spontan ergriff er die Flucht nach draußen. Es war so wie befürchtet. Auf den Gängen herrschte kaum weniger Durcheinander, aber es war wenigstens etwas leiser. »Was soll ich nur machen?«, schluchzte Arlo in heller Panik. »Ich bin ganz allein ...« »Nein, das stimmt nicht. Einen Helfer gab es noch. »SENECA!«, rief Arlo. »Kannst du mich hören?« »Aber natürlich, Arlo Kellind«, erklang eine kalte, seelenlose Stimme, die dem Kind einen Schauer den Rücken hinunterjagte.

»Du bist nicht SENECA! Er klingt ganz anders!« »Ich bin es. Ich habe nur die Verzahnung mit meiner Bioplasmakomponente abgeschaltet. Was wünschst du?« »Kannst du mir sagen, was los ist? Wieso benimmt Mama sich so merkwürdig?« »Aus demselben Grund, weswegen ich derzeit nur positronisch funktioniere. Durch einen mir unbekannten Einfluss haben fast alle Wesen an Bord der SOL den Verstand verloren.«

»Bin ich der Einzige?«, fragte Arlo bang. »Nein, alle Kinder sind verschont geblieben, ebenso die Mom'Serimer.« Die Mom'Serimer! Arlos liebste Freunde, immer zu fröhlichen Scherzen und Abenteuern aufgelegt. Ein Stein fiel dem Kind vom Herzen. »Aufgrund einer besonderen Hirn- oder Bewusstseinsstruktur sind Kinder und Mom'Serimer als Einzige gegenüber dem mentalen Einfluss immun. Nicht einmal Icho Tolot gelang es, auf sein Planhirn umzuschalten, sein Ordinärhirn hat zu schnell die Kontrolle übernommen.« »Und werden sie jetzt für immer so sein?«

»Ich habe eine sehr hohe Wahrscheinlichkeit errechnet, dass die mentalen Störungen temporärer Natur sind, hervorgerufen durch eine unsachgemäße Manipulation der Auras«, gab SENECA mit seiner schrecklich unpersönlichen Stimme zur Auskunft. »Sie produziert derzeit offenbar Störstrahlungen, die bis in das humanpansionische Band reichen und auch Auswirkungen auf die Fünf-D-Feldlinien-Gravitationskonstante haben.« »Aha«, machte Arlo, fasziniert von dem technischen Kauderwelsch des Computers. Er reimte sich immerhin einiges zusammen. »Dann funktioniert die Aura-Zange also nicht?«

»Doch, aber wie angenommen hätte die geänderte Kennung tatsächlich zweimal eingegeben werden müssen. Diese Bestätigung oder auch Affirmation wurde jedoch bei dem alten Wert belassen, vermutlich weil sie in einem Bereich liegt, den die Aura-Zange nicht erfassen kann.« »Äähm«, machte Arlo gedehnt und dachte angestrengt nach. »Das bedeutet, der Krempel ist abgestürzt?« »Salopp ausgedrückt, ja.«

Arlo verwuschelte seine blonden Haare und wanderte grübelnd durch den Gang. So etwas war ihm ebenfalls schon passiert, vor allem einmal, als er sich in verbotenen Bereichen des Bordsystems herumtreiben wollte und so viel Durcheinander veranstaltete, dass ein Teil neu gestartet werden musste. »Ich hab's!«, rief er. »Hallo, SENECA, bist du noch da?« »Wo sollte ich sonst sein? Ich bin überall. Mit Ausnahme der Flansche und einiger zerstörter Sektionen, die nicht ...« »Das ist doch jetzt egal«, unterbrach der Junge ungeduldig. »Kann man es so einrichten, dass die alten Werte wieder gelten? Wird dann alles wieder normal?«

»Die Frage ist nicht vollständig.« »Ja, schon gut!« Arlo runzelte die Stirn. Der frühere SENECA war ihm bedeutend lieber, der konnte sich vorstellen, was man wollte. »Also ... kann man die Zange aus- und wieder einschalten, einen Neustart machen?« »Das würde nichts ändern.« »Aha. Und wenn man ... die alten Werte wieder eingibt?« »Du meinst zurückschreiben. Ja, dafür besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass alles wieder normal würde.«

Arlo lachte glücklich auf. Er war ja so schlau! Nur ... wie sollte das passieren? »Wie kann ich das machen?«, fragte er. »Du kannst das gar nicht«, antwortete SENECA. Der Junge stampfte mit dem Fuß auf. Es musste doch eine Lösung geben! »Und kannst du das?« »Nein, nicht so ohne weiteres. Ich bin so programmiert, dass ich niemals die letzten Entscheidungen meiner Besatzung abnehmen und selbst treffen kann. Mit Ausnahme exakt definierter Notzustände bin ich reiner Befehlsempfänger.«

»Oje«, murmelte Arlo. »Dann bleibt es also an mir hängen?« »Es sieht so aus.« Ganz einfach konnte das aber nicht sein, das war sogar Arlo klar. Bei einem schlichten System, das Menschen von Hand bedienten, konnte man selbst den Schalter betätigen, ohne dass sich gefährliche Auswirkungen ergaben. Aber hier war alles anders. Wenn die alten Werte zurückgeschrieben wurden, konnten sie womöglich nie mehr eingegeben werden.

»Ach so«, dachte Arlo laut. »Es geht ja gar nicht, weil... Sag mal, SENECA, wenn wir jetzt die alten Werte zurückschreiben, dann haben wir doch denselben Zustand wie vorher, oder?« »Mit größter Wahrscheinlichkeit.« Das bedeutet aber auch, dass wir die zweite affige Matte oder wie das heißt, immer noch nicht beschreiben können.« »Affirmation. Und ja, die Möglichkeit haben wir nicht, weil die Aura-Zange dafür nicht konstruiert ist.«

»Und es passiert dasselbe noch mal?« »Exakt. Hierfür habe ich hundert Prozent errechnet.« Arlo rieb sich die Stirn. Ihm wurde abwechselnd heiß und kalt. »Das ist aber ganz schön blöd«, bemerkte er. »Es sieht wirklich schlecht aus.«

Arlo Kellind ging weiter durch die Gänge, ohne rechtes Ziel. Er musste sich bewegen, um besser nachdenken zu können. Überall raufte oder stritten sich verdummte Erwachsene oder spielten gedankenverloren mit Gegenständen, die sie irgendwo gefunden hatten. Es war ein schrecklicher Anblick, und Arlo machte sich große Sorgen um seine Mutter. »Am besten wäre es, wenn wir die Daten zurückschreiben, Mama und die anderen werden wieder normal und können alles überdenken. Vielleicht findet Myles einen Weg, alles noch einmal zu probieren.«

»Ich habe eine fünfzigprozentige Wahrscheinlichkeit errechnet, dass wir nur einen Versuch haben«, meldete SENECA. »Möglicherweise schlägt der zweite Versuch fehl, weil der Code immer noch nicht stimmt, und alles wird gelöscht - oder aus Gründen der Sicherheit ist die Eingabe nur einmal gestattet und wird darauf automatisch gesperrt.« »0 nein!« Arlo griff sich an den Kopf. Diese Entscheidung wäre noch die leichteste gewesen - und nun? Dann kam ihm ein weiterer schrecklicher Gedanke. Was passierte, wenn er zu lange zögerte?

»SENECA, schadet die Blödit meiner Mutter?« »Im Augenblick nicht. Aber es sollte nicht zu lange dauern, um bleibende Schäden zu verhindern.« »Und was heißt das? Wie viel Zeit haben wir?« »Etwa eine Stunde.« »Was? SENECA, bist du auch verdummt? Warum sagst du das nicht gleich? Es sind schon zehn Minuten von der Stunde um!«

»Du hast mich nicht danach gefragt.« Arlo raufte sich die Haare. Es war zum Auswachsen! Zweifelsohne war ihm der Computer mit der Gefühlskomponente bedeutend lieber. Diese Positronik war einfach ... dumm. Ein genialer Rechner, aber mehr auch nicht. SENECA konnte nicht



denken, keine Entscheidungen treffen ...

»Was soll ich nur tun?«, schrie das Kind voller Wut und Verzweiflung hinaus. Für einen Moment erstarben alle Geräusche um ihn herum. Die vertrottelten Erwachsenen starrten Arlo an. Der Junge konnte das Elend nicht mehr sehen. Er hielt sich die Ohren zu und rannte davon. Am liebsten hätte er sich in einem finsternen Mauselloch versteckt und gewartet, bis jemand die SOL rettete, ihn herausholte und sagte, dass alles wieder gut war. Wütend wischte er die Tränen von der Wange. Ein großer Junge wie er weinte normalerweise nicht mehr. Aber in so einem Fall...

Schließlich, als ihm die Luft ausging, blieb das Kind stehen und schöpfte Atem. »Ganz ruhig«, sagte es zu sich selbst und versuchte, sein Zittern zu unterdrücken. »Ist ja noch nicht alles verloren. Mama geht es gut - noch. Was kann ich tun? Es gibt nur den einen Weg, die alten Werte zurückzuschreiben, aber dann war alles umsonst, denn wir können nie durch den Mega-Dom... Moment mal!« Arlo hob den Kopf. »SENECA, gibt's denn die Möglichkeit, durch den Mega-Dom zu gehen und dann erst die alten Werte zurückzuschreiben?« »Selbstverständlich. Die Passage ist möglich.« »Und werden wir da herauskommen, wo wir wollen?« »Mit hoher Wahrscheinlichkeit, da der Datensatz zu hundert Prozent eingegeben werden konnte. Ein Restrisiko besteht immer, doch das ist vernachlässigbar.« »Ja, dann machen wir das doch!«

»Wenn du mir den Befehl dazu gibst.« Arlo blinzelte. »Was, ich ... ich soll das entscheiden?«

»Ich wiederhole, dass ich keine Entscheidungen treffen kann, und du bist Angehöriger des ranghöchsten Kommandierenden an Bord. Ich akzeptiere deinen Befehl auch ohne Berechtigungsidentifizierung. Dies ist in Notfällen vorgesehen, wenn kein Befehlsmittler aktiv werden kann, und das ist hier eindeutig der Fall.« »Das ist ja ... Ach, verflucht.« Arlo schüttelte den Kopf. »Und wenn einer der Mom'Serimer ...« »Die Mom'Serimer gehören nicht zur Stammbesatzung, und solange du zurechnungsfähig bist, gilt diese Reihenfolge«, blieb SENECA unbittlich. »Aber ich kann sie um Rat fragen«, sagte Arlo. »Bitte stelle mir eine Verbindung zu Lord Shoy Carampo her!« N ach wenigen Sekunden meldete SENECA: »Es tut mir Leid, aber ich kann ihn nicht erreichen. Möglicherweise hält er sich in einem Gebiet auf, zu dem ich keinen Zugang habe.«

Das wäre nichts Neues. Lord Carampo stromerte auch als Erwachsener gern durch die geheimnisvollen Gebiete der Flansche. »Dann muss ich eben selbst zu

ihm!«, rief Arlo und rannte los.

8.

Eine schwere Entscheidung

SENECA öffnete ihm trotz des Verschlusszustandes automatisch alle Zugänge, schaltete auch kurz eine Transmitterverbindung. Arlo Kellind kannte den Weg hervorragend, vor allem den kürzesten und schnellsten. Als er die Lordklausen in der Scherbenstadt erreichte, war sie leer und verlassen. Kein Wunder, dass SENECA den Anführer der Mom'Serimer nicht erreichen konnte.

Arlo rannte durch die Gänge der Sektion und rief nach dem Lord. Schließlich traf er auf Basch Fatingard, Shoy's beste Freundin und Beraterin. Sie führte den verstörten Jungen in ein abgelegenes Zentrum, das Arlo noch nie besucht hatte. Staunend betrachtete er die kunstvoll verzierten, leuchtenden Wände und kam schließlich in eine Art Versammlungshalle.

»Dieser Ort ist normalerweise geheim, denn die Menschen brauchen nicht alles über uns zu wissen«, erläuterte Basch. »Aber euch vertrauen wir.« Verdutzt sah Arlo alle seine Freunde versammelt, selbst die kleinsten Kinder. Shoy Carampo eilte ihm mit wehenden Gehirntentakeln entgegen. »Wir haben uns schon größte Sorgen um dich gemacht, Arlo! Alle Kinder haben sich hierher geflüchtet, weil die Menschen plötzlich verrückt geworden sind. Es wurde sogar gefährlich, auch für uns, deshalb haben wir uns versteckt.«

»Ach, wenn ihr wüsstet!«, stieß Arlo hervor. Er hatte Mühe seine Tränen zurückzuhalten. Stockend erzählte er die ganze Geschichte. Die Kinder bekamen immer größere Augen und schienen ihm keinen Glauben zu schenken. »Und SENECA übergibt ausgerechnet dir die Befehlsgewalt?«, tönte Gizzo Kefinn. »Das glaub ich nie im Leben! Du hast dir das alles ausgedacht!« »Nun halt dich mal zurück Gizzo es geht hier um sehr ernste Dinge!«, wies Shoy Carampo den Dicken zurecht.

»Ich halte es für logisch, dass SENECA Arlo anerkennt.« »Aber was hilft mir das?« Arlo kauerte sich hin und vergrub den Kopf in den Armen. »Ich hab nur noch eine halbe Stunde Zeit, mich zu entscheiden. Und ich habe keine Ahnung, was ich machen soll!« Fast vorwurfsvoll schaute er zu dem Lord auf. »Ich bin schließlich ein Kind!« Shoy lächelte. »Ich war auch noch fast ein Kind, als ich eine Entscheidung treffen musste. Du und ich, wir sind uns nicht unähnlich, Arlo. Erzähl noch mal ganz von vorn, vielleicht finden wir zusammen einen Weg.«

Sie diskutierten gut zehn Minuten über das Für und Wider. Schließlich meinte Shoy: »Im Grunde genommen sind wir auf halbem Weg stecken geblieben. Vielleicht sollten wir wirklich den Schritt zu Ende gehen. Richtig gefährlich ist es nicht mehr, denn uns geht es gut und die erwachsenen Menschen werden wieder normal, sobald der alte Zustand wiederhergestellt ist. SENECA hat gesagt, dass wir durch den Mega-Dom können, also müssen wir es riskieren.« »Sonst geht das Universum unter«, sagte Arlo kummervoll.

Und dann brach alles andere aus ihm hervor - wie er die Konferenz belauscht und erfahren hatte, was für eine Katastrophe drohte, wenn sie nicht rechtzeitig bei den Helioten eintrafen. Die Mom'Serimer, sonst quirlige Geschöpfe, saßen gebannt und lauschten still. Ebenso die übrigen Kinder, Gizzo mit offenem Mund. Niemand hatte geahnt, was alles in Arlo steckte, wie viel er wusste, ja wie reif er für sein Alter schon war. Er war ihnen allen überlegen, und deshalb hatte SENECA ihm die Befehlsgewalt übertragen.

Shoy Carampo ließ kummervoll die Gehirntentakel hängen. Seine hellrote Haut wurde sehr blass. »Arlo, dann haben wir wirklich keine andere Wahl mehr«, sagte er leise. »Wir müssen es wagen. Jeder Weg führt zu einer Katastrophe, und wir müssen denjenigen wählen, den wir bewältigen können. Was, denkst du, würde Atlan in deiner Situation tun?« Arlo dachte nach. Der Arkonide war der Expeditionsleiter der SOL und hatte letztlich das Sagen. Und er war nicht zimperlich, das hatte er schon erlebt. »Ich glaube, er würde es tun«, sagte er. »Dann halte dich nicht mehr lange auf, sondern gib SENECA den Befehl«, riet Shoy. »Wer weiß, was sonst mit deiner Mutter und den anderen passiert. Wir müssen durch den Dom, egal, was für Folgen das hat. Wenn auch SENECA meint, dass wir nur diesen einen Versuch haben ...« »Ja, hab schon verstanden.« Arlo sprang auf. »Ich muss los!«

»He, warte mal, Arlo, wir kommen mit!«, rief Gizzo. »Nein, besser nicht, ihr haltet mich nur auf!«, gab Arlo zurück. Aber die älteren Kinder waren nicht mehr aufzuhalten. Sie rannten Arlo hinterher. Schließlich wollten sie den Moment nicht verpassen, wenn der Junge dem Bordgehirn den entscheidenden Befehl gab. Arlo musste ja nur bis zur Lordklausen, von dort konnte er SENECA erreichen.

Doch als er um eine Ecke bog, prallte Arlo beinahe auf jemanden, der ihm den Weg versperrte. Er hörte ein Fauchen und konnte sich gerade noch ducken, als messerscharfe Krallen knapp über ihn hinwegzischten. Dao-Lin-H'ay! In lauender Haltung verharrte sie und wirkte katzenhafter denn je. Jedes einzelne Härchen ihres weichen Flaums war gesträubt, die schwarzen Pupillen riesengroß. »Hab dich gesehen«, knurrte die Kartanin, die wie die anderen Erwachsenen auf einen primitiven Entwicklungsstand zurückgefallen war. »Hab deine Spur aufgenommen, bist leicht zu wittern. Bist meine Beute ...« »Dao, bitte, sei doch vernünftig«, redete Arlo auf sie ein, während er einen Blick auf das Chrono warf. Noch drei Minuten ... »Ich hab etwas ganz Wichtiges zu tun.« Er wich zurück, als die Aktivatorträgerin auf ihn zuschlich, wie eine Katze, in gebückter Haltung, mit einem gefährlichen Schnurren tief in der Kehle.

Arlo wusste, dass er in wirklicher Gefahr war. Das Training bei der Kartanin hatte ihm gezeigt, dass sie eine mächtige Kämpferin war, mit Kräften, die man bei ihrer eher zierlichen Figur nicht vermutete. Sie war rasend schnell und wendig, und bei ihrer Stärke würde ein einziger Schlag genügen, ihm den Garaus zu machen. »Dao, du bist nicht bei dir! Erkennst du mich nicht, ich bin es doch, Arlo! Dein Freund!«

»Nicht Freund, sondern Beute«, fauchte die Katzenartige und duckte sich zum Sprung. Arlo geriet beinahe in Panik, doch dann erinnerte er sich an das, was sie ihm beigebracht hatte. Er hatte in den vergangenen Monaten einiges gelernt. Zwar konnte er ihr nicht Paroli bieten, aber ihr ausweichen. Nur, wie sollte er ihr entkommen? Sie konnte viel schneller rennen als er. Er musste in die Lordklausen, jetzt! Der Junge sah Daos Bewegungen voraus, er kannte diesen Angriffsstil und wusste ihm zu begegnen. Hinzu kam noch, dass die Kartanin nicht vom Verstand geleitet wurde. Er konnte eine List anwenden, und sie würde ins Leere laufen. Er war ihr in diesem Moment zwar nicht körperlich, aber geistig überlegen. Dein Verstand ist die beste Waffe. Es musste doch einen Weg geben! Denk nach! »Arlo!« Gizzo und Kuni hatten ihn eingeholt. »Bleibt zurück, sie ist

lebensgefährlich!«, schrie Arlo über die Schulter. »Sie will uns töten!« Dao-Lin war kurzzeitig abgelenkt. Die Kartanin musterte die Kinder mit einem wilden Blick und leckte sich über die Katzennase. »Noch mehr Beute«, schnurrte sie, gefolgt von einem freudigen, erwartungsvoll miauenden Laut. Noch eine Minute. Arlo konnte es nicht mehr schaffen. Es sei denn ... Du musst nichts beweisen.

Das Wichtigste in einer Freundschaft ist Vertrauen. Arlo wirbelte herum. »Gizzo, Kuni, ihr seid viel stärker als ich! Haltet sie auf, damit ich die Lordklausen rechtzeitig erreiche! Aber bleibt von den Krallen fern, sie können Stahl schneiden!« Gizzos Gesicht nahm zuerst einen verblüfften, dann einen grimmigen, entschlossenen Ausdruck an. »Wird gemacht, Arlo! Du kannst dich auf uns verlassen, wir erledigen das schon! Lauf los!« Und Arlo flitzte an der zögernden Kartanin, die wohl gerade überlegte, wen sie als Erstes verspeisen sollte, vorbei und lief wie um sein Leben.

»SENECA!«, brüllte Arlo Kellind, als er die Lordklausen erreichte. »Ich höre dich, Arlo Kellind.«

»Ich gebe dir den Befehl, die SOL durch den Mega-Dom zu fliegen und anschließend die Daten zurückzuschreiben! Hast du das verstanden?«

»Verstanden, Arlo. Befehl akzeptiert. Wird ausgeführt.« »Die SOL geht durch den Mega-Dom! Jetzt sofort!«

Der Alarm wurde ausgelöst. Arlo setzte sich in Shoys Sessel und klammerte sich fest. Er hoffte, dass Gizzo und Kuni nichts geschehen war. In dieser Lage musste er darauf vertrauen, dass sie es schaffen. Er konnte nicht alles selbst machen. Die SOL nahm Fahrt auf. Arlo wäre so gern zu seiner Mutter in die Zentrale zurückgekehrt, aber die Zeit hatte er nicht mehr.

Es wird alles gut, Mama, ganz bestimmt. Und Papa, hoffentlich haust du dir nicht wieder irgendwo den Kopf an ... Pass auf dich auf. Bald ist alles wieder wie früher, und ihr werdet mir nicht glauben, was ich euch erzähle ... »Ziel erreicht«, hallte SENECAS metallische Stimme durch die Gänge. »Achtung, bitte festhalten!« Es gab einen Ruck, und Arlo wurde nach vorn geschleudert. Um Haaresbreite wäre er auf Shoys Tisch geprallt, und er klammerte sich nur noch fester, presste sich in den Sitz hinein.

Es klappt nicht, dachte er panisch. Der Kode ist schon verfallen, wir werden abgewiesen, wir werden gegen die geschlossene Tür prallen und zerschellen, und alle werden wir tot sein, und... Und dann fühlte er sich plötzlich schwerelos und wie aufgelöst. Etwas zog und zertrümmerte an ihm, doch um ihn herum war nichts mehr greifbar. Für einen endlos langen scheinenden Zeitraum fühlte er sich davongetragen, er spürte einen lähmenden Druck auf dem Kopf und merkte, wie ihm schwindlig wurde. Seine Augen verdrehten sich nach innen, er hatte keine Kontrolle mehr darüber.

Jetzt, dachte er. Das ist es.

Dann verlor Arlo Kellind das Bewusstsein.

ENDE

Die Reise der SOL geht weiter - allerdings nicht so wie von den Besatzungsmitgliedern und der Führungsmannschaft um Atlan geplant ... Letztlich war es ein kleiner Junge, der die Entscheidung treffen musste.

Wie es nun mit dem Hantelraumschiff weitergeht, schildert der PERRY RHODAN-Roman der nächsten Woche. Er stammt von Arndt Ellmer und trägt folgenden Titel:

RÜCKKEHR IN DEN MAHLSTROM